Gedichte

von

Peter Wilhelm Henſler,

ehemaligem Landſyndikus in Stade.

Non cuiuis lectori auditoriue placebo:
Lector & auditor nec mihi quisque placet.

Altona 1782,
gedruckt auf Koſten der Wittwe, bei J. D. A. Eckhardt und
in Commiſſion bei E. E. Bohn in Hamburg

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Vorbericht.

Pet. Wilh. Hensler ward den 14. Febr. 1742 zu Preel, im Holsteinischen, 14 Tage vor dem Ableben unsers Vaters, Friedrich Hensler, Klosterpredigers daselbst, gebohren. Ihn, wie seine drei Schwestern und zween Brüder, erzog unsre noch lebende Mutter, Marg. Elis. Wedderkop, unterstützt durch viele Gönner, besonders durch das Grävl. Ranzowische Haus, mit wenigem Vermögen: aber mit vieler Treue und Sorgfalt, die unsre ganze herzliche Dankbarkeit und Ehrfurcht erheischt. Er studirte vom Jahr 1759 bis 1763 zuerst auf dem altonaischen Gymnasio, und nachher zu Göttingen und Kiel die Rechtsgelahrheit, und lebte nach seinen akademischen Jahren einige Zeit zu Ascheberg bei dem Gr. Ranzow, und nachher in Altona, wo er bei der Steuer eine kleine Bedienung hatte, in Einem Hause und in der genauesten Freundschaft mit dem damaligen Stadtphysikus Dr. Struensee. Nach ein Paar Jahren ward er Sekretär des Hrn. Geh. Raths von Levezow, damals königl. dänischen Amtmanns zu Reinfeld, bei dem er bis im Herbst 1766 blieb. Eine vortheilhafte, obgleich anfangs fehlgeschlagene Aussicht, die ihm ein Gönner eröfnete, führte

ihn nach Stade, wo er zu praktisiren anfing. Hier glückte es ihm nicht nur als Anwald sehr bald; sondern er ward auch nach einiger Zeit von der Ritterschaft und den Ständen des Herzogtums Bremen zum adjungirten Landsyndikus erwählt, und kam ein Paar Jahre darauf in den völligen Besitz dieser Stelle. Nicht lange nachher wünschte ihn sein ehemaliger Freund, der eben damals so hochgeschätzte Graf Struensee, in dänische Dienste zu ziehen: aber die Dankbarkeit, die er dem Zutrauen schuldig war, das er in seinem neuen Vaterlande genoß, hielt ihn davon ab, und dieses gütigen Zutrauens hat er, so lange er lebte, sich zu erfreuen gehabt. Er heirathete im December 1772 die älteste Tochter des sel. Past. Alberti in Hamburg, Johanna Dorothea Wilhelmina, und setzte durch häusliches Glück seinem Wohl zu, das er aber nur wenig Jahre genoß. Nach einigen Zufällen, die nicht sehr bedeutend schienen, ergrif ihn im Jul. 1779 ein hitziges Fieber. Schon mit demselben behaftet, eilte er zu mir über die Elbe; ich verband, was mein Wissen vermochte, mit dem Rathe meines Freundes, des englischen Arztes, Dr. Roß: aber es war alles vergeblich. Im Schooße seiner neuen Familie, die ihn, wie seine eigne, liebte, starb er des sanftesten Todes den 29. Jul. 1779, und hinterließ einen Sohn und zwo Töchter, alle drei zu unmündig, ihren Verlust zu empfinden: aber desto mehr empfanden wir übrigen, die wir es vermochten, die Größe desselben; und nicht nur wir, die zwo Familien, die Blut und Verbindung ihm werth machten, sondern alle die guten und redlichen Menschen, die den fleißigen, rechtschaffnen und dabei gutmütigen und frohen Mann kannten und achteten. Nicht zweideutige Merkmale haben es

bewie-

bewiesen, daß Hohe und Niedre mit uns seinen Verlust tief fühlten und sein Andenken ehrten.

Multis ille bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior, quam mihi!

Auch hatte er Eigenschaften, die ihn als Freund und als Geschäftsmann werth machten. Ich rede hier nicht von seinen Berufspflichten, die er sehr fleißig und sehr ordentlich betrieb; nicht davon, daß er nicht leicht eine Sache übernahm, von deren Güte er nicht überzeugt war; übernahm er sie aber, daß man auf seine Treue und Betriebsamkeit rechnen konnte. Was ihn eigentlich auszeichnete, war eine nicht gemeine Geradheit des Kopfs und des Herzens und ein unwandelbarer Frohsinn.

Sein Blick war rein und schnell; er schied die Nebenumstände leicht ab, und bemeisterte sich des Hauptpunkts bald, den er mit möglichster Richtigkeit und Deutlichkeit ins Licht setzte. Es waren daher seine Aufsätze immer kürzer und einfältiger, als gewöhnlich; die Hauptsache genau und klar bestimmt; die Sprache ungesucht und der Sache angemessen. Nur so viel Kunstworte, als zur Hindeutung auf Gesetz und Rechtsregel nöthig waren; und aus der Kanzelleisprache nur so viel, als Herkommen und Formalien durchaus erheischten. Dies abgezogen, ließen seine Aufsätze von jedem sich verstehen, der nur schlichten Verstand mitbrachte. In andern Arten von Kenntnissen, in die er sich nicht sehr verbreitet hatte, ging er eben so gerade aufs Wesentliche, faßte es richtig auf und hielt daran vest. Vorurtheile und konventionelle Sätze merkte er leicht aus; ließ sich davon nicht befangen; handelte ihnen in

der Stille entgegen; sprach ihnen aber darum nicht Hohn. Mit eben dem reinen scharfen Blicke, den auch sein Auge verrieth, beobachtete er die Menschen, bemächtigte sich ihres Charakters sehr bald, und mit kühler Beurtheilung beforschte, erwog und entschied er ihren Werth: aber so, daß ihm immer der Kopf weit weniger wog, als das Herz; so, daß er nicht leicht über Sachen und Menschen absprach, nicht leicht hart urtheilte, obgleich man aus seinem Benehmen seine Meinung ihm abmerkte. Es ist dies sonst für wahre offne Seelen erst ein Erwerb, wenn sie in der Welt gelebt haben und durch Geschäfte zur Klugheit gestimmt sind. Bei ihm war es Charakter, und schon in den noch brausenden Jünglingsjahren war er nicht verlegen, sein Urteil zu sagen: aber fest genug, ruhig demselben gemäß zu handeln. Wo es indessen Pflicht war, sprach er so freimüthig, als man es je kan, und er war glücklich genug, nicht leicht zu beleidigen, weil er den Widerspruch aus der Natur der Sache herzuleiten verstand. Auch gegen seine Freunde, doch fast immer nur aufgefodert, öffnete er sich ganz, und sagte unumwunden, wie es in seiner Seele lag. Vor dem geringsten Anscheine von Gleißnerei, wo er auch ihm nur durchschien, zog er sich auf immer zurück. Er konnte es nicht ertragen, wenn jemand auf etwas geflissentlich Anspruch machte, wenn er es auch war; und noch weniger, wenn er es nicht war. Kaum konnte er den Schatten äußrer Anstellung dulden, bei der man freilich nicht wahr, nicht ein ehrlicher Mann sein kan: aber es doch auch beides sein kan. So schlecht und recht wollte er den Menschen haben, mit dem er Umgang pflegen sollte, und das machte ihn so wählend und zu eckel in seinen Verbindungen.

Doch

Doch ließ er von seinen Freunden sich einreden, und wandte auf Weisung sein Herz dem wieder zu, von dem es gewichen war. Aber gegen alle Ziererei empörte er sich unabläßig; bei Süßthun, Empfindelei und Schöngeisterei war sein Spott, war er sonst nicht war, bitter und juvenalisch; und seine kühle Beurtheilung, die ihn nicht leicht verließ, verließ ihn da, wo er Unredlichkeit und Chikane gewahr ward, oder nur argwöhnte. Da allein konte er sich starker Leidenschaften nicht erwehren, und sprach lauter und übereilter, als es oft die Klugheit erlaubte, oder als es Nutzen zu schaffen vermochte. Seine Gedichte tragen Spuren von dieser geraden Stimmung seiner Sele, und Folgen davon sind über sein Leben hinaus gegangen.

Was ihn aber außer Wahrheit und Geradheit noch besonders charakterisirte, war von Jugend auf bis an sein Ende ein gewisser Frohsinn, der ihn nie verließ. Er war vielen Naturgenüssen fähig und sehr glücklich darin, daß er auf jedem Flecke, wo er ging und stand, was Gutes auffand, das ihm wohl that oder ihn belustigte. Mit jeder Gegenwart vergnügt sein und seines Wohls stündlich genießen verstand er, und tadelte es an manchen Freunden, die immer in der Zukunft sich weideten, und darüber die Freuden der Gegenwart tödten. Dieser Frohsinn ist außer den niedrigsten Ständen eine seltne Gabe. Die gewöhnliche Erziehung, die dem sich selbst gelassnen naturfrohen Menschen nicht Richtung gibt, sondern ihn beugt oder bricht; und zum Uebereingekommenen im Wissen und Betragen hinzwingt und darauf be-

schränkt, erstickt diesen Sinn im Keime, zusamt der Selbstkraft unsrer Natur, die auch so Wenige von uns ungeschmälert behaupten. Er besaß ihn in hohem Grade, und gerne äußerte er sich bei ihm in einer komischen Darstellungsart der Sache, zu einem freyen schalkhaften Spötteln über menschliches Beginnen, an dem er das Thorhafte aufhaschte: aber nicht leicht bitter und schadenfroh ward. Im gewöhnlichen Laufe des Weltumganges erlaubte er es sich freilich nicht leicht. Aber der war auch seine Sphäre nicht, und man konte ihm den Zwang, den er sich anthat, ansehen, wenn man ihn ein wenig kannte. Aber wo er sich selbst gelassen war, und sich öffnen konte, im Zirkel der Seinigen, die er innig liebte, und einiger Freunde, ließ er diesem Geiste freien Lauf. Da war er in seinem Elemente, belebte alles um sich her, und theilte das Gefühl der Freude und des arglosen Lächelns allen mit, die des Gefühls fähig waren. Es war auch der Ton seiner Briefe und ist der eigentliche Stil seiner meisten Gedichte.

Ziemlich frühe zeigte sich bei ihm Neigung zur Dichtkunst, und er überließ sich derselben in seinen Jünglingsjahren sehr. Es waren kleine Lieder und Spöttereien, oft etwas frei und etwas zu schalkhaft: aber sie blieben auch nur unter seinen Bekannten, und in reifern Jahren vertilgte er sie fast alle, oder änderte sie. Einige davon schienen mir doch nicht unwerth aufbehalten zu werden. Es sind die ersten im letztern Buche. Immer aber und besonders nach den Jünglingsjahren war die Dichterei blos Erholung für ihn nach ernsten

Ar-

Arbeiten, und eignes Werks ſich damit zu beſchäftigen, war wider die Begriffe, die er ſich vom Berufe des Menſchen machte. Er glaubte, jedermann müſſe irgend eine unmittelbare Förderung des Wohls ſeiner Mitbürger zu ſeinem Hauptzwecke machen, und es war ihm recht angelegen, wenn er von dem angenehmen Hange dazu jemand abziehen und ihn dem Dienſte der Welt näher bringen konte. Seine Epigrammen waren alſo blos Spiele ſeiner Muſſe; auch theilte er ſie eigentlich nur ſeinen Freunden mit: aber einige derſelben, beſonders Claudius, Boje, Voß u. a. wollten, daß er ſie ausbeſſerte, und ſo wurden ſie in verſchiedenen Sammlungen gedruckt, und ſind mit Henſler der jüngere bezeichnet. Sonſt hat er nichts drucken laſſen, als ein kleines dramatiſches Stück, ohne Namen: Lorenz Romau, Altona 1776, worin er den empfindſamen Schwindel unſrer Zeiten, ſein Lieblingsthema, belachte. Die Mängel dieſes Stücks erkannte er: bekam aber die Zeit nicht, ihnen abzuhelfen. In den letzten Jahren ſeines Lebens las er viel Schriften aus dem Mittelalter, vergnügte ſich beſonders an der Manier der Ritterzeiten und an dem aufkeimenden guten Geſchmacke des XV. Jahrhunderts; machte viel litterariſche Anmerkungen und Auszüge aus dieſen Schriften, wovon mir noch viel Hefte zur Hand ſind, die er nach und nach dem Drucke beſtimmte, auch einige ins deutſche Muſeum hat einrücken laſſen. Dieſe Lektüre gab ſeiner Dichterei eine andere Richtung, und verlieh ihm den Geſchmack an Balladen und Romanzen.

manzen. Irre ich nicht: so wären dieß seine Stärke geworden. Er bekam die Sprache und die Denkweise dieses Alters sehr in seiner Macht: aber er hat zu kurz gelebt, um die mancherlei Abrisse und Anlagen auszuführen, die ich vorfand. Ein Paar, die am meisten fortgeführt waren, habe ich doch noch am Ende mit abdrucken lassen.

Was von mir hier gesammelt und geordnet ist, ist meistens bereits in den Unterhaltungen, im Wandsbecker Boten, in verschiedenen Musenalmanachen, im Taschenbuche für Dichter s. w. gedruckt gewesen, und dies habe ich fast alles gelassen, wie ich es fand. Ich fand aber noch einige ungedruckte Epigrammen, und mehrere, die vollendet oder verbessert werden mußten, und die haben Herr Voß und ich ergänzt oder in etwas geändert. Wir thaten darin aber nichts, als etwas, was der Verf. seinen Freunden schon bei Lebzeiten so gerne gestattete. Sie sind im Verzeichnisse mit einem Kreuze bezeichnet, so wie einige seiner jugendlichen Gedichte, die ich eingeschaltet habe, mit einem Sterne. Auch diese waren zum Theile schon vorhin gedruckt, und sind auch von Hr. Voß und mir an vielen Stellen gebessert. Sie sind zwar in einem andern Stile, als der lächelnde des sonst ernsten Mannes; aber sie mögen in ihrer eigenthümlichen Weise mit jenen so brüderlich da stehen, wie wir brüderlich gelebt haben.

Altona, den 17 Sept. 1782.

Dr. Phil. Gabr. Hensler.

Epigrammen.

Erstes Buch.

1.

Ueber mich und andre Epigrammenschreiber.

„Streich aus, mein Freund, der Einfall ist gestohlen,
„beim Britten, Gallier und Wälschen las ich ihn.“
Dank für dein redliches Bemühn!
Doch sei dir unverhohlen,
auch ich fand ihn.
Auch meinen Knaben fand ich einst am Wege,
gab dem Verlaßnen alle Pflege,
schenkt ihm ein Kleid, nahm ihn ins Haus,
macht einen braven Kerl nach meinem Sinn daraus.
Ich war sein Vater nicht: allein
sollt er nun nicht mein Knabe sein?

2.

Guter Troſt.

Was mögt die lieben Leute denken!
Weil Lottchen einen andern frein,
ſollt ich mich flugs erhänken?
Wer weiß, wen's noch gereut?
Sie giebt mich treues Blut um einen Falſanz hin,
und ich verliere nichts, als eine Buhlerin.

3.

Vaterlandsliebe.

So ſchön es iſt ſein Gut und Blut
fürs Vaterland zu geben:
ſo halt ich es doch wol ſo gut,
fürs Vaterland zu leben.
So ſchön es iſt, in Tod zu gehn,
wenn Ehr und Pflicht uns winken:
ſo halt ich es doch wol ſo ſchön,
wenn volle Flaſchen vor uns ſtehn,
fürs Vaterland zu trinken.

4.

Claus.

Des heil'gen Paulus Wort übt Claus im Ehebette.
Denn Claus hat eine Frau, als ob er keine hätte.

5.

Themis.

Die Göttin der Gerechtigkeit
trägt auch zu dieſer argen Zeit,
noch immer ihre Wage.
Die Binde fehlt ihr gleichfalls nicht.
Doch geht die allgemeine Sage:
ſie führ' ein doppeltes Gewicht,
und rücke wol Ein Mal, daß ſie das rechte finde,
ein wenig mit der Binde.

6.

Poetiſche Wahrheit.

Bathyll beſingt mit inniglicher Luſt
der Jungfer Hanne volle Bruſt:
„ſtaunt an, ihr Grazien und Muſen,
„ſtaunt an den vollen keuſchen Buſen."
Du gutes Blut, Bathyll! Voll iſt der Buſen zwar,
doch nur ſeit Hanne jüngſt gebar.

7.

Verleumdung.

Ihr ſagt, daß J* vor der Gemeine
manchmal geborgte Reden hält.
Glaubt mir, es ſind wahrhaftig ſeine,
ſie koſten ihm ſein baares Geld.

8.

Einaug und Einbein.

„Ei nun, wie geht es, guter Mann?“
redt Einaug Nachbarn Einbein an.
„Nachbar, wie ſollt' es gehen?
„So wie Sie ſehen.“

9.

Ehrenerklärung.

Kläger: So ſo! Das habt ihr ſchön gemacht!
Ein ander Mal nehmt Euer Maul in Acht;
ich will Euch wieder ſchimpfen lehren!

Beklagter: Ich bitt' Euch, Freund, pocht nicht ſo ſehr!
Zwar muß ich öffentlich erklären,
ihr wärt für mich ein Mann von Ehren,
doch — ſeid ihr drum kein Schurke mehr?

10.

Jedes Ding hat seine Kunst.

Wer schenkte Bier und Branntewein,
ward plötzlich reich, und flugs will Jeder Wirtschaft treiben.
Ihr guten Schlucker, laßt es bleiben.
Das Schenken that es nicht allein:
Wer konnte treflich schreiben.

11.

Der dringende Liebhaber.

Du hast mich lange schon gequält.
O Lottchen; wenn du mich erwählt.
was hilft mirs doch, wenn ich dich nicht besitze.
Es muß ein Mal ein Ende sein. —
Im Dunkeln schlich ich mich herein.
Wir sind nun mutterseel allein
und — hier ist meine Mütze.

12.

Der ſich ſelbſt Getreue.

Hinz hat ſich lebend nicht und ſterbend nicht vergeſſen.
Er lebte nur für ſeinen Schatz und ſich;
ſtarb eines Todes, der dem Leben glich
gab einſt im Traum ein herrlich Abendeſſen
erwachte — und erhänkte ſich.

13.

Verzicht auf Graccha.

Vollkommen kanſt du Männin ſein
ſo ſchön! — ſo klug — ſo ſtolz — ein Engel muß dich ehren
und ſonach bin ich viel zu klein
um Gegenliebe zu begehren.

Ich gieng aus, eine Frau zu frein,
die ſollte mein' und ich wollt ihrer ſein.
Doch Graccha kan nur Ihre ſein.
Und mich nur im Bewundern üben
und ohne Wiederkehr ſie lieben,
das wäre — — — nein!

14.

Sirachs Autorität.

Du lehrſt mich täglich noch, ſprach Kleon zu Elmire,
viel beſſer ſei's mit einem wilden Thiere,
als böſen Weibern umzugehn.
Schon Sirach ſagt davon gar ſchön —
„Mit deinem Sirach!“ ruft Elmire
und hält den Mund ihm zu —
„dein Sirach war ein Tropf, wie du.“

15.

Die Prophezeiung.

Es prophezeit der Almanach,
daß heute binnen Jahr und Tag
der gröſte Metze ſterben werde.
Geh, geh zur Beichte, Dorilis;
ſo kömmſt du ſonder Hinderniß
vor andern Chriſten in die Erde.

16.

Lezte Worte eines Weinſchenken.

Gießt dankbar eure Humpen Wein
auf mein verdorrt Gebein,
ihr Zecher, denen ich ein guter Wirt geweſen!
Ich fodre dieſen Dienſt von Euch.
Denn, ach! ich eil ins Schattenreich,
den alten Tantal abzulöſen.

17.

Erkenntlichkeit.

Ich hielt es einſt für meine Pflicht,
im Notfall Staxen beizuſtehen.
Und Stax ward reich. Doch zahlen that er nicht
und ſchwerlich wird es je geſchehen.
Doch kan er mit Gelaſſenheit
mich unaufhörlich um ſich ſehen. —
Das heiß ich doch Erkenntlichkeit.

18.

Ein Satz auf Schrauben.

Ich kan nicht mit Gewißheit ſagen,
daß Damis wirklich Hahnrei iſt.
Doch mögt ich wol die Wette wagen,
daß er ſein Lebelang kein ehrlich Weib geküßt.

19.

Grabſchrift eines Schwätzers.

Hein war zum Plaudern nur geboren.
Der Tod erſt ſchloß den Mund ihm zu.
Dank ſei dir, Tod! und dir, Gevatter, Ruh!
Und Friede auf Erden unſern Ohren!

20.

Rühmliche Mäßigung.

Den unverſchämten Diogen
warf man die Treppe jüngſt hinunter.
Dergleichen, ſpricht er, läuft mit unter,
Man muß zu Zeiten Spaß verſtehn
und eben wollt' ich doch ſchon gehn.

21.

Die betrübte Frau.

Frau, weine nicht und sei zufrieden!
Sterb ich: so hab ich schon dir einen Mann beschieden,
der den Betrieb versehen kan.
Was dünkt dich von Johann? Wärst du mit dem zufrieden?
„Ja, wie du willst, mein lieber Mann,
„ich dacht auch eben an Johann."

22.

Auf einen Prediger.

Vortreflich predigte Kleanth im ersten Jahr;
schon fiel's die folgenden, und jetzo redt er gar,
als wär er halb im Schlafe.
Weil er der Hirte heißen soll:
So denkt der gute Pfarrer wol,
wir sind die Schafe.

23.

Korinne.

Ein wohlgedrechſelt Madrigal,
ein flammend Lied voll Liebesqual
auch wol ein ſüßer Vers mit einer jungen Roſe
hat dann und wann mit Liebe ſie beſeelt;
allein ein Brief auf Sicht in Proſe
hat nie Korinnen Herz verfehlt.

24.

Dichterkunſt.

Die Dichter lügen herzlich gerne.
So wars zu allen Zeiten.
Dav ſingt, von Lieb' und Mädchen fern,
der Liebe Süßigkeiten.
Mäv kennet kaum den Morgenſtern,
und dichtet Tageszeiten.
Stax kriecht um jeden großen Herrn,
und ſchreibt von Einſamkeiten.

25.

Der kluge Freier.

Claus: Dein Mädchen iſt ſchon gut: allein es buhlt zu viel.
Wenn ich an deiner Stelle wäre,
ich gäbe keinen Pappenſtiel
um ihre unverlezte Ehre.

Hans: Ich merke, was dir Zweifel macht:
Allein ich habe Kopf und der läſt mich nicht ſtecken.
Das läſt ſich in der Hochzeitnacht
ja kinderleicht entdecken.

26.

Purganti.

Es wird Purganti todt geſagt.
Der Mann iſt wol im Staat ein nützlich Ding geweſen.
Denn unſer Leichenbitter klagt:
„Wird Herr Purganti nicht geweſen:
„ſo thu ich, was ich nie gethan,
„und greif' ein ander Handwerk an.“

27.

Franzoſenkrieg.

Der Gallier, meint ihr, war doch der beſte Feind.
Es ſei. Denn focht er gleich für Ehr' und für den König:
ſo ſchlug er doch der ſtreitbarn Männer wenig,
und war durchaus der Weiber Freund.
Nur fürcht' ich, Eure Söhn' und Töchter,
erfahren erſt, wie hämiſch er gekriegt;
ſein Heer vergiftete die künftigen Geſchlechter
der Männer, die er nie beſiegt.

28.

Es hat doch alles zwo Seiten.

Das hätt' ich ihr nie zugetraut.
Noch vor acht Tagen ſprach die Braut:
„den Himmel zu erwerben,
„will ich als Jungfer ſterben.
„Mit einem Manne läſt ſich, traun!
„nichts anders, als die Hölle bauu.“
Nun ihr ein Bräutigam gefällt,
erzählt ſie uns voll Freuden:
„daß Paulus es für beſſer hält,
„zu freun, als Brunſt zu leiden.“

29.

An einen Lügner.

Nie werden deine Träume wahr.
Das kan ich gar wol reimen.
Du lügst den ganzen Tag, Cornarz
wie kanst du Wahres träumen?

30.

An eine Lacherin.

Man sagt, daß dich die Grazien begleiten,
die Freuden dir zur Seiten stehn
und holde Scherze stets um deine Lippen wähn.
Kan sein — ich sehe dir zur Seiten
nichts, als den Gott der lauten Lache stehn.

31.

An M* über sein Mädchen.

Göttin nennst du Celimenen?
O wie wenig kennst du sie!
Freund, es ist von allen Schönen
keine menschlicher, als sie.

32.

Auf einen Dorfpfarrer.

Daß D*, wenn er beim Junker iſt,
für ſeines Junkers Dienſt den Gottesdienſt vergißt,
geſchieht aus dankbarem Gefühle.
Es hatten ja bei ſeiner Wahl
die Edelfrau und ihr Gemahl,
Gott wol nicht ſehr, die Hand im Spiele.

33.

Auf eine gewiſſe Hochzeit.

Es freie jedermann, der ſich berufen glaubt,
für ſich ein hübſches Weib zu nehmen.
Allein Herr Kleon muß ſich ſchämen,
daß er dem Publicum die ſchöne Lais raubt.

34.

An die Sollicitanten.

Ihr klagt, euch ſei des Richters Ohr verſchloſſen.
Geht! ihr verſteht euch nicht darauf.
Sollicitirt nur unverdroſſen,
doch ſchließt auch fein den Beutel auf.

35.

Beitrag zur Charakteriſtik der Nationen.

Im Caliſium zu Paris
ließ man zwei Hähn' auf Hieb und Biß
nach Britten Art zuſammen ſtoßen:
Allein es ſpielte die Natur
den Herren einen argen Poſſen.
Die franſchen Hähne krähten nur.

36.

Das Fideicommiß.

Weil Stazens Frau zu früh gekindert hat,
ſoll ſie der Vater wieder nehmen.
„Herr Sohn, ſpricht er, er muß ſich nur bequemen,
„bei Fällen ſolcher Art iſt das der beſte Rath.
„Und zum Erſatz will ich ihm tauſend Pfund verſchreiben,
„wie mir im gleichen Fall mein Schwiegervater that.
„Doch laß er ja das Geld bei unſerm Hauſe bleiben,
„wer weiß, ob ers nicht einſt beim Eidam nöthig hat."

97.

Marxens Schickſal.

Der feiſte Marx war nichts als Köhle
und ſo befleiſcht ſein Maul, daß ſeine dumme Seele
darüber in Verwirrung kam,
und wider die Natur nach unten Abſchied nahm.

98.

An einen böſen Vater über den Tod ſeines frommen Sohnes.

Was zürnſt du noch mit dem Geſchick
um dem Verluſt des frommen Knaben?
Für einen Mann, wie du, iſt es ein wahres Glück,
in jener Welt doch Einen Freund zu haben.

99.

Der Fall bei Mancher.

Im erſten Wochenbette
rief voll Verdruß Liſette:
„Wie bitter iſt der Eheſtand!“
So ungerecht zu klagen!
Sie hat ja, will man ſagen,
die Bitterkeit ſchon längſt gekannt.

40.

Hofmanier.

Ein derber Spott war ehedem
Bei Fürſt und Rittern wohl gelitten.
Allein nach unſern feinen Sitten
Hält man das feinſte Spöttlein kaum genehm.
Die wicht'gen Herren! Welch Geziere!
Sie lachen gar nicht mehr.
Sie lächeln kaum noch mehr.
Verdienten ſie nicht die Satire:
Sie ſcheuten ſie wol nicht ſo ſehr.

41.

Frag und Antwort.

Herr Bruder, warum freit er nicht?
„Herr Bruder, kurz zu ſagen,
„Ich liebe gar den Zierrath nicht,
„Den er und andre tragen."

42.

Marull, ein Alter.

Marull zählt ſich den Alten bei.
In Einem Stücke ſcheints, daß er es wirklich ſei.
Denn alles, was wir von ihm leſen,
iſt ſchon verlängſt gedruckt geweſen.

43.

Reliquien.

Wißt ihr, warum Frau Veiten
von unſrer Kirche ſich verirrt?
Sie weiß, daß ſie bald ſechzig wird
und daß Reliquien bei uns ſehr wenig gelten.

44.

Gleichniß in Fontans Manier, der eine Quelle beſungen hatte.

Gleichwie des Wanderers Hitz' erliſcht,
wenn ihn ein Labetrunk aus kühlem Quell erfriſcht,
gleich ſo erliſcht beim Tone deiner Leier
kühl in der wärmſten Bruſt das letzte Fünkchen Feuer.

45.

Cornar.

Ich speise keinen Tag zu Hause,
prahlt oft Cornar.
Der Mann redt wahr.
Denn bittet niemand ihn zum Schmause:
so hungert Cornar.

46.

Grabschrift eines hohen Finanzbedienten.

Hier liegt der Herr von Aasbelieb.
Er drückte Stadt und Land und starb auf seidnen Küssen.
Am Galgen eigentlich hätt' er wol sterben müssen:
allein er war ein großer Dieb.

47.

Die stumme Geschminkte.

Stumm, leblos, das Gesicht voll Kreide:
denkt Chloris, daß sie mich bethört.
Nein, Mädchen, nein, ich bin kein Heide,
der ein gemaltes Bild und stumme Götzen ehrt.

48.

Der Waghals.

Um dir den Ruf der Tapferkeit
durch große Thaten zu erjagen,
wagst du dein Leben in den Streit.
Theil, du kannst es immer wagen.
Denn es ist nicht von Wichtigkeit.

49.

Warnung an die Mädchen.

Es räumt auch Escobar zwar ein
„ein" Mädchen brauche nur keusch sein
„vom Gürtel bis zu'n Zähen."
Drum macht ihr Rock und Mieder klein
und last so gern das kleine runde Bein
und euren vollen Busen sehen.
Doch Mädchen, Mädchen, last es sein.
Wenn die Belagerer um eure Vestung streifen:
so möcht es nicht gerathen sein,
die Außenwerke selbst zu schleifen.

50.

Auf den Tod eines Gelehrten.

Auch dieser hochgelahrte Mann,
der so viel schön Papier verthan,
wird plötzlich hingerafft.
Schad ist es, traun! um seine Wissenschaft,
fürwahr nicht um den Mann.

51.

Der Trinker.

Um Indiens köstliche Steine zu haben,
die Meere durchpflügen und Berge durchgraben,
ruft Damis und blinzelt vergnügt nach dem Wein,
scheint mir [illegible] gefährlich als albern zu sein.
Beim brausenden Saft der erquickenden Traube,
im kühlenden Schatten der grünenden Laube,
hab' ich hier von keinen Gefahren geschreckt,
mein ganzes Gesicht mit Rubinen bedeckt.

52.

Die alten und neuen Sitten.

Beim Anblick des gehörnten Pan
kommt Sirinx Angſt und Zittern an;
ſie eilet voller Schrecken,
im Schilf ſich zu verſtecken.

Vermuthlich war es Pan's Geweih,
wovor ſie ſich entſetzte,
weil nach der Alten Phantaſei
ein ſolcher Schmuck vielleicht die Sittſamkeit verletzte.

Wir Neuern ſind nicht mehr ſo züchtig und ſo rauh.
Was vormals ſelten war, ſoll oft bei uns geſchehen
und ohn Entſetzen manche Frau,
ſelbſt auf des Mannes Haupt, Geweih die Fülle ſehen.

53.

Auf eine Ueberſetzung des Horaz.

Dies Meiſterſtück verdient die Ehre freilich,
Daß mans auch Göttern widmen kann.
Der römiſche Horaz iſt Aphroditen heilig;
der deutſche — ihrem Mann.

54.

Unjuriſtiſcher Rath.

Geld will dein Advocat;
der Procurator will Gebühren;
der Richter Geld fürs Referiren;
der Actuar fürs Regiſtriren.
Willſt du nicht Haus und Hof verlieren:
ſo zahl die Forderung aus. Das iſt der beſte Rath.

55.

Die Seelenwanderung.

Hier liegt, in Atlas eingehüllet,
des Graven * * hochgebohrner Bauch.
Sein Wanſt war ſtets mit Wein gefüllet
und ſein erlaucht Gehirn mit Rauch.
Sein kluger Geiſt, nach alter Mode
und ſeiner Ahnherrn edelm Brauch,
fuhr unaufhaltbar nach dem Tode
in einen Alikantenſchlauch.

56.

Die Entdeckung.

Ich konnt es lange nicht ergründen,
wie meine Weine ſo verſchwinden.
Auf einmal fällt mirs ein,
Criſpin — Sie kennen ja Criſpinen? —
Criſpin, der Fähnrich, liebt den Wein
Und meine Tochter liebt Criſpinen.

57.

Räthſel.

Wie heißt das Thier voll Herzeleid,
das immer Ach und Zeter ſchreit,
das allzeit nach dem Monde gafft
und dort ſich ſpaniſche Schlöſſer ſchafft,
das voller ſchwarzen Traumgeſichter,
bei jedem Würmchen ſich verweilt
und über jeden Knochen heult?
Es heißt ein Elegiendichter
und nach dem Ausdruck unſrer Zeit,
ein Dichter der Empfindſamkeit.

58.

Hans und Mette.

Noch halbberauſcht, erzählte ſeiner Mette
der plauderreiche Hans im Bette,
was er dem Nachmittag bei ſeinem Schoppen Wein
für Sachen ausgegrübelt hätte.
Johannchen will ich bald verfrein,
und Kunzen auf die Schule ſchicken;
dem Klaus laß' ich die Kleider flicken —
dann ſoll er in die Stadt hinein —
den Jochim denk ich noch beim Junker anzubringen,
und Lukas lernt beim Küſter ſingen —
vielleicht wird noch einmal ein Geiſtlicher daraus —
wie vornehm würde dann mein Haus!
Dem Dortchen laß ich bald ein neues Mieder meſſen —
„Ach Hans!" fällt Mette ſeufzend ein
wie kannſt du ſo redſelig ſein
und ältſt nicht, — nur mich vergeſſen?

59.

Fragment eines Geſprächs.

Damis: Ein Kupler wär ich, Herr Porphyr?

Porphyr: Ja, ja, mein Herr, ſo ſagt man mir.

Damis: Das dacht ich nicht, bei meiner Ehre,
daß Ihre Frau ſo ſchwatzhaft wäre.

60.

An einen Lügner.

Du ſprichſt: „ich bin ein Feind der Lügen"
Ei nun, wen könnten die vergnügen?
Dein Abſcheu iſt unendlich groß.
Denn täglich machſt du dich von einer Menge los.

61.

Cäcils Troſt.

Mein, die Kritik ſoll mich nicht irre machen.
Denn Narren ſinds, die meiner Lieder lachen,
auf der geſtriegelte Cäcil.
Cäcil thut wol, wie ſollt ers anders machen?
Doch leider! ſind der Narren viel.

62.

Damis an ſeine Frau.

Oft fang ich wieder an, von neuem Sie zu ehren,
von neuem nimmt mein Herz die alte Liebe ein.
Doch gehts, wie's kommt; und wenn Sie meine Frau nicht
wären:
ſo würden Sie es nimmer ſein.

63.

Der Dankbare.

Daß wenige ſo viel Verſtand, als Beiten haben,
das weis die ganze Stadt.
Er weis es auch und danke dem Geber aller Gaben
für noch einmal ſo viel, als er empfangen hat.

64.

Die Sinnesänderung.

Für Bruder Nathus läßt Klimene
die jungen Buhler alle gehn.
Denn künftig will die graue Schöne
den mattgewordnen Blick zum Geiſtlichen erhöhn.

65.

Der gewiſſenhafte Advocat.

Gewiſſenhafter, als von Xanten,
iſt keiner unſrer Praktikanten.
Er hat den Advocateneid
noch niemals übertreten.
Denn niemand hat in aller Zeit
zum Anwald ihn erbeten.

66.

Die Jahrszeiten.

Im Winter fodert Boreas
das Vorrecht, ungeſtört zu wähen.
Im Lenz ſchenkt Flora Blum' und Gras,
und Ceres läßt im Sommer mähen.
Im Herbſt verehren wir Lyden.
Er reicht uns ſeine Trauben dar.
Doch in dem weiten Reich der Ehen
regiert Vulkan durchs ganze Jahr.

67.

Der ächte Arzt.

Vom Tode, seinem guten Freund,
mit dem 'ers immer treu gemeint,
läßt Recipe sich endlich auch ereilen,
geht ohne Kinder aus der Welt,
weil er für einen Arzt es gar nicht schicklich hält,
das Leben jemand mitzutheilen.

68.

Der akademische Lebenslauf.

Mag geht, wie er gekommen war,
verzehrt sein Geld im ersten halben Jahr;
erkennt der Güter Eitelkeit
und braucht zur Freude seine Zeit.
Er schwärmt die Nacht und kommt der Tag
schläft er, weil er nicht denken mag.
Nur minder Geld, Verstand und Haar,
im letzten, als im ersten Jahr:
sonst bleibts in aller Hinsicht wahr,
Mag geht, wie er gekommen war.

69.

Ewige Liebe.

Ewig, Doris, blüht die Neigung, die mein Herz dir zugewandt,
ewig dauert meine Treue, ewig unser Liebesband.
Ewig, Damon, sprach die Schöne, ist auch dir mein Herz geweiht:
aber welchen Tag der Woche endigt sich die Ewigkeit?

70.

Sympathie des Bluts.

Steffen, den sonst wenig kannten,
sieht von zwanzig Unverwandten
auf einmal sein Haus berennt.
Was mag doch den Lärm erregen?
Steffen — Steffen hat Vermögen
und macht jetzt sein Testament.

71.

Der Goldmacher.

Dies alles hat der Herr aus Nichts hervorgebracht;
Du neuer Schöpfer, hast aus allem Nichts gemacht.

72.

Phädrus Fabel von den beiden Bündeln, auf eine andere Manier.

Den Haſen will der Affe necken:
Ei ſchaut mir doch den Stumpfſchwanz an!
„Geratter, ſpricht der Haas, fangt bei euch ſelber an,
Kunt ihr den Steiß wol decken?“

73.

Freundliche Bitte.

Da alle Schönen, die du lukſt,
der Sage nach, in kurzem ſterben:
ſo wirſt du dir bei mir recht vielen Dank erwerben,
wenn du um meine Frau dir etwas Mühe giebſt.

74.

Läſterung.

Da ſehe ihrs, wie die Leute läſtern!
Hans weint um ſeine beiden Schweſtern.
Und doch behaupter alle Welt,
Hans weine nur, weil er noch zwei behält.

75.

Die Zerſtreuung.

Als Chloens Ehre jüngſt in höchſten Nöthen war,
ruft ſie in ſtummer Angſt zur heilgen Jungfernſchaar,
daß die ihr Hülf und Beiſtand gönne!
Denn ach! der Armen fällt nicht bei,
daß ihre Magd ſie retten könne
und daß die Magd im nächſten Zimmer ſei.

76.

Die Freiheit.

Schwarz Brodt und Freiheit, ruft ein Schweizer.
Was doch der Mann wol Freiheit nennt!
Sein Bruder und ſein Mitregent
braucht ihn zum Ofenheizer.

77.

Ueberſchrift zu einem Narrenſpital.

Des Stifters Mild iſt lobenswerth,
die hier ein Dutzend Narren nährt.
Doch wenig nur ſind auserſehn,
weil noch ſo viel vorüber gehn.

78.

Die ungleiche Ehe.

Mein Weib ist jung: und ich bin alt.
Mein Weib ist feurig: ich bin kalt.
Mein Weib ist wild: und ich bin zahm.
Mein Weib ist flink: und ich bin lahm.
Mein Weib will das, was ich nicht mag.
So zanken wir den ganzen Tag.

79.

Das Kegelspiel.

Mir gehts im Dichten, wie im Kegelspiel.
Blind werf ich heut und treffe viel;
und morgen richt' ich mich und ziele nach der Regel
und treffe keinen Kegel.
Drum laß ich Brett und Regel sein
und kümmre mich ums Zielen wenig;
treff ich auf jeden Wurf nicht neun,
treff ich in neun Mal doch, und wol noch gar den König.
Dann kümmern mich acht ganzer Pudel wenig.
Der neunte Wurf wird doch ein Treffer sein.

Epigrammen.

Zweites Buch.

1.

Vorrede.

Sie haben Recht, Herr Splitterrichter,
Daß alle Dichter Narren sind.
Doch schließ' ich eben so geschwind,
da Sie, mein Herr, kein Dichter sind:
so sind nicht alle Narren Dichter.

2.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Kunz will sich nicht vermählen.
Der Sohn ahmt seinem Vater nach;
und der war nicht so schwach,
an ächtes Weib zu wählen.

3.

Es ist noch die Frage, Herr Pastor.

Die Leichenpredigt sagt: „daß Hein, der Advocat
die Seel in Gottes Hand gegeben"
doch sieht man auf sein praktisch Leben:
so ist es schwer, Gewißheit anzugeben,
ob Gott sie auch genommen hat.

4.

Das frühreife Genie.

Wie früh ist unsre Jugend klug!
Kaum trägt der Bube Hosen:
so fühlt er sich schon stark genug,
die Musen liebzukosen.
Fritz wird gedruckt im zwölften Jahr
und mit gleich kaltem Blute
beut er sein Haupt dem Lorbeer dar
und seinen — — der Ruthe.

5.

Bild der Ehe.

Ihr Eheleute seid den bunten Karten gleich
in euren keuschen Liebesflammen.
Den ganzen Tag bekriegt ihr euch;
und Abends lieget ihr in guter Ruh beisammen.

6.

Der Vetter.

Zu meiner Quaal und Iris Plage
kam ihr Herr Vetter auf die Welt.
Als Vetter kommt er alle Tage,
und ist doch niemals herbestellt.
Als Nachbar hält er's für erlaubet,
daß er bis auf den Abend bleibt.
Ich denke gar, der Pinsel glaubet,
daß er ihr noch die Zeit vertreibt.
Und so ist stets der Tag verschwunden,
den Iris mir nur zugedacht.
Ihr bleibt nichts übrig, als die Nacht.
Doch leider diese holden Stunden
sind nur für Glückliche gemacht.

7.

Jobſen.

Herr Jobſen reiſte kreuz und quer
nach Wälſchland hin und über England her.
Iſt er nun klug und bieder?
Es zog ein Gänslein übers Meer.
Es kam ein Gänslein wieder.

8.

Das Prädicat.

Der Notarius.

Red' er von meiner Frau mit Glimpf.
Sonſt rüg' ich ernſthaft dieſen Schimpf.
Ich bin mit Ehren
Perſona publica.

Der Richter.

Ja, Herr Notarius, o ja!
Wer will das Prädicat ihm wehren?
Doch iſt auch ſeine Frau mit Ehren
Perſona publica?

9.

Die Vorsicht im Tode.

Der Bruder Franz, ein ehrlich Blut
liegt schon in letzten Zügen.
Sein Abt besonders ämsig thut,
das Leichbegängniß zu verfügen.
„Ich denke, sprach er etwas laut,
„des Bruder Franzens Leichnam werde
„in einem eichnen Sarg der Erde
„gleich neben Veiten anvertraut.“
Franz rafft sich auf und ruft mit Ungestüm:
„Ich bitt euch, ja nicht neben ihm!
„Er hat uns lange gnug betrogen
„und sollt' auf meinem Grab ich einst ein Wunder thun:
„der Heuchler würde nimmer ruhn,
„bis er mirs abgelogen.“

10.

Grabschrift eines Oberschulzen.

Hier liegt Herr Dorilas. Das Glück war Schuld daran,
daß man nicht statt: hier liegt: hier hänget, schreiben kann.

11.

Aehnlichkeit.

Kleora höret gern ihr hochroth Angeſicht
vergleichen mit Aurorens Licht.
Ich räum' ihr gern die Gleichheit ein:
Kleora
glänzt wie Aurora,
und iſt wie ſie der ganzen Welt gemein.

12.

Die entſchloſſene Frau.

Mein Frau, das iſt nicht auszuſtehn,
hör' endlich ein Mal auf mit Quälen;
und werd' ich nicht in kurzem Beßrung ſehn:
ſo muß ich andre Mittel wählen.
Ich geh in alle Welt, das iſt ſchon feſtgeſetzt,
und mache dir zu guter letzt
ein Dutzend Kinder — eine Hölle —
„Ein Dutzend Kinder, ſagſt Du, Elank,
„komm, mache ſie mir gleich zur Stelle
„und — zieh dann morgen aus."

13.

Gut wieder die Faulheit.

Herr Grill war bis zum Stinken faul.
Er regte lediglich das Maul
und ließ die andern Glieder ruhn.
Schmutz, Faulheit und die stete Ruh
zihn Grillen bald die Krätze zu.
Nun hat Herr Grill zu thun.

14.

Der Wahlspruch.

Fast jeder Stand in dieser Welt
hat einen Wahlspruch auserlesen.
Sieg oder Tod! erwählte der Held.
Viel Trinken, wenig Messe lesen
ist stets der Domherrn Wunsch gewesen.
Unsterblichkeit und zeitlich Wohlergehn
ists, was der Dichter gern von seiner Muse hätte.
Zu Tische oder auch im Bette!
Den hat sich Lais ausersehn.

15.

Grabschrift auf einen Schneider.

Hier ruhet Meister Schäre,
der manches Mal
sich selbst die Flicken stahl,
damit er nicht die Fertigkeit verlöre.

16.

Tartüff.

Tartüff ist so verschmitzt
und kan so trefflich scheinen,
daß nun sein Vater stirbt, er Kunst genug besitzt,
ihn zu bemeinen.

17.

Als für die beste Grabschrift auf Conde ein Preis von 1000 Livres ausgesetzt ward.

Um seine Thaten zu erheben
in manchem Krieg,
pfui! fahle tausend Livres geben,
das ist ja kein Pfennig für jeglichen Sieg.

18.

Die menſchlichen Freuden.

Es ſtirbt mein böſes Weib und in dem Augenblick
liſt mir die Magd den Wein im Keller fließen.
So iſt der Sterblichen Geſchick.
Man kan ein längſterwünſchtes Glück
faſt niemals unvermiſcht genießen.

19.

Auf einen Geizigen.

Wie kärglich hält der alte Mann
mit ſeinen Schätzen Haus?
Er nimt mit beiden Händen an
und theilt mit keiner aus.
Ja, wäre ſeine brave Frau
nicht dann und wann noch feil:
ſo hätte gar kein Sterblicher
an ſeinen Gütern Theil.

20.

Soldatenberuf.

Mein Fähnrich Schnurr, der tapfre Held
ward in den Windeln schon zum Krieger auserkohren.
Ihm hatt' ein Astrolog das Horoskop gestellt,
er wäre für den Stock gebohren.

21.

Susanna.

Zween Alte wollten sie verführen.
Die Herren sind zu wenig fürchterlich,
so eines Weibchens Herz zu rühren,
So weit vergist auch keine Lais sich.
Doch stellt Susannen bei dem Baden,
statt jener, einen Jüngling dar
mit breiten Schultern, dürren Waden,
der durch sein helles Aug und durch sein lockig Haar
den Schönen oft gefährlich war,
und der durch liebendes Bemühen
durch Seufzer und durch Zeitvertreib
sie wechselsweise wust' an sich zu ziehen,
wer weiß — Susanna war ein Weib —
ob sie alsdann so laut geschrieen.

22.

Was der böſe Feind nicht thut!

Schmidt Niklas war ein fromm Gemal
und frei von böſen Tücken.
Doch wen in dieſem Jammerthal
kan Satan nicht beſtricken!
Drum fiel ſein Hammer manches Mal
auch auf des Weibes Rücken.

23.

An Rhodokles.

(Nach dem Griechiſchen der Anthologie.)

Den bunten Kranz weiht dir, dein braunes Haar zu zieren,
geliebte Rhodokle, dein zärtlicher Ismen.
Vielleicht läſt ſich dein hartes Herz noch rühren,
um endlich ein Mal einzuſehn,
daß Jugend, Farb' und Reiz, wie dieſer Kranz, vergehn.
So eben brach ich nur die Roſen und die Nelken,
die ſich in bunter Pracht an deinem Buſen blühn.
Du und dein Kranz blühn heute ſchön,
bald wird dein Kranz und bald auch du verwelken.

24.

Rath für Reisende.

Zehn tausend Thaler wend ich dran,
sprach jüngst Montan, mit einem stolzen Lachen
um mir die Welt bekannt zu machen.
Mein Freund, gefällt dir dieser Plan?
„Der Plan ist gut. Doch Reisen macht Beschwerden.
„Und ohnehin, wär ich, wie du, Montan,
„ich wendete zehn tausend mehr daran,
„um nicht der Welt bekannt zu werden."

25.

Leidige Erfahrung.

Der Rector hat mich oft gelehrt,
es sei die edle Zeit mit Geld nicht zu bezahlen.
Mehr mag der Satz wohl sein. Sonst ist er wenig werth.
So hat es zu verschiednen Malen
mich die Erfahrung selbst gelehrt.
Denn jedes Stündchen Zeit, so Doris mir gewährt,
muß ich nach Schwierigkeit bezahlen.

26.

Gerechter Schmerz.

Es fodert die Natur von Star den letzten Zoll,
und da sein Weib und er von Herzensgrund sich hassen:
will Star zwar gern die Welt verlassen.
Nur darin kan er sich nicht fassen,
daß er vor ihr von hinnen scheiden soll.

27.

Der sichre Rath.

A: Max hat mir ein Stück Wild verehrt.
Wo heb ichs auf zum Schmause?
B: In deiner Küche, Freund, da bleibt es unversehrt,
da ist der kühlste Ort in deinem ganzen Hause.

28.

Erinnerung an die Mode-Dichter.

Der Beifall ist des Dichters Ziel.
Nur wer ihn hat, stolzire nicht zu viel.
Den Meister muß sein Werk erst bei der Nachwelt loben
und heuer wird manch güldnes Kalb erhoben.

29.

Grabschrift eines Epikuräers.

Hier liegt von Epikurus Heerde
ein würdig Schwein.
Leicht sey ihm dieses Häufchen Erde,
leicht dieser Stein.
Der Wunsch ist albern, wird man sagen.
Ihr Herren, nein.
Die Hunde sollen ja noch mit den Knochen tragen,
wie kämen sie denn sonst hinein?

30.

Philint.

Je mehr zum Trost des theuren Erben
Philintens reiche Vettern sterben,
je höher steigt Philintens Noth.
Schon trinkt er keinen Wein; ißt eitel Salz und Brot.
Ernennt der reiche Görg ihn auch zu seinem Erben:
so muß er wahrlich Hungers sterben.

31.

Schulz Andrees.

Schulz Andrees klopft vorm Himmel an.
Sieh da! ſpricht Petrus, Käthens Mann!
Die Frau ſoll dir ein Plätzgen geben.
„Sie mir ein Plätzgen? Nein, verzeihe!
„So muß ich ohne Himmel leben.
„Kein Tag verging uns ohne Streit.
„Was würd in aller Ewigkeit
„das für ein Lärmen geben!“

32.

Die Wahrſagung.

Mir wurde neulich prophezeiht,
es ſtünd am Firmament geſchrieben,
mein Mädchen würd in kurzer Zeit
ſich bis zur Raſerei verlieben.
Wer war da glücklicher, als ich!
Und wirklich ſie verliebte ſich,
doch — denke die Bosheit — nicht in mich.

33.

Der Vorwurf.

Du nennst mich ungetreu. Doch wisse, nichts auf Erden
verändert meine Wahl.
Zwar wer dich sieht, kan leichtlich untreu werden,
doch, Laïs, zum letzten Mal.

34.

Der fastende Hauptmann.

„Frisch an den Feind, ihr tapfern Leute,
„wer kan euch Helden widerstehn?
„Und bleibt ihr auch: so sollt ihr heute
„im Himmel noch zu Gaste gehn."
Der Feind rückt an. Der Hauptmann weichet.
— Ein Kluger meidet die Gefahr,
eh sie mit Schrecken ihn erreichet —
Herr Hauptmann, ruft die Schaar,
gehn Sie denn nicht mit uns zu Gaste?
„Nein, Kinder, nein — ich faste.

35.

Das wirthſchaftliche Mädchen.

Korinne hatte nichts, als Schulden.
Nun kann ſie Geld auf Pfänder leihn.
Sie muß ein räthlich Mädchen ſeyn.
Man ſagt, ein Bett von funfzig Gulden,
Bring ihr fünfhundert Thaler ein.

36.

Das Präjudicat.

Ein Anwald zog im Receſſiren
gar oft ein altes Urtheil an,
um das Gericht zu überführen,
Beklagtem ſey zu nah gethan.
Herr, fällt der Richter ein und lacht.
Das alte Ding wird mich nicht überführen.
Denn wüſt er, auf was Art man ſolch ein Urtheil macht,
er würd' es nimmer allegiren.

37.

Grabschrift eines elenden Scribenten.

Hier ruht ein Mann, der, eh er starb,
achthundert Ries Papier verdarb.

38.

Der wälsche Geschmack.

Mein Herr Tontini, darf ich fragen:
Scheint Euch nicht meine Lotte schön?
„Daß kan ich so genau nicht sagen,
„weil wir uns nicht auf Weiberreiz verstehn.“

39.

Der Doctor und sein Patient.

Doctor: Wahrhaftig das begreif ich nicht.
Wenn ich verreiset bin, sind oft die Kranken besser,
und doch ist die Gefahr ja größer.

Patient: Herr Docter, nein, das dünkt mich nicht.

40.

Tag und Nacht.

Was iſt die Eh, ein ſchweres Joch,
ſeufzt meine Frau wohl hundert Mal am Tage.
Wenn ich ein Mal bei Nacht ſie frage:
ſo rühmt ſie's doch.

41.

Frage an die Rechtsgelehrten.

Jüngſt ſchlief ein Mann bei ſeiner Frau.
Er hielt ſie für die Magd. Sie hielt ihn für den Knecht.
Ihr Rechtsgelehrten ſeid doch ſchlau,
Sagt, war der Partus ächt?

42.

An einen Tadler.

Du ſprichſt bei allen ſchlecht von mir,
und ich bei allen gut von dir.
Die Welt glaubt weder dir noch mir.

43.

Die Buhlschwester.

Von innen List; von außen Schminke
ist ein verbuhltes Weib.
Nehmt ihr die List, nehmt ihr die Schminke:
so hat sie weder Seel noch Leib.

44.

Ehrenrettung meines Wirths.

Des Mannes kupfriges Gesichte
verdient doch die Sarkasmen nicht,
die manchem oft entfahren.
Denn alle Kenner räumen ein,
daß so ein Werk von vierzig Jahren
und zwei Mal vierzig Fuder Wein
mit Mühe müss' erworben seyn.

45.

Auf Philemon.

Man sagt: Philemon reite schön.
Das Compliment ist ihm zu gönnen.
Er muß zum wenigsten das Reiten doch verstehn,
da er sonst nichts mehr lernen können.

46.

Grabſchrift.

Hier liegt Hans Lau
mit ſeiner Frau.
Ein Hahnrei war Lau,
was iſt denn die Frau?

47.

Die hohen Friſuren.

Wann ſich die Herren immerdar
mit ihrem hohen Haarputz zeigen:
ſo ſind ich es nicht wunderbar.
Ein groſſes leeres Haupt iſt allen Schwämmen eigen.

48.

Ueber das Abſterben der Fr. Policeicommiſſärin.

Der ſchönen Liſe früher Tod
iſt gar betrübt für unſre jungen Herren.
Und fährt der Wittwer fort, die Mädchen einzuſperren,
wer hilft den Armen denn hinkünftig aus der Noth?

49.

Schlimm genug, wenns wahr iſt.

Mein Aff iſt gar ein drollig Ding.
Er bringt mich oft zum Lachen.
Mein Weibchen luſtig, hübſch und flink,
kan mir viel Freude machen.
So fehlte mir kein Zeitvertreib,
wenn ich nicht oft erführe,
ein luſtger Aff, ein wackres Weib
ſind doch zwei böſe Thiere.

50.

Landesplagen.

Der erſte Diener unſers Herrn
Aſt oft ein Dankgebet verleſen,
daß ſtets die Peſt von unſern Gränzen fern
und nur beim Antichriſt geweſen.
So herrlich dies beim erſten Anſchein läſt:
ſo iſt ſelbſt er — nur Gott ſei es geklaget —
er iſt ja ſelbſt die ſchlimmſte Peſt,
die unſre Gränzen plaget.

51.

Unterricht meines Vaters.

Mein Sohn, du haſt, wie ſichs gebührt,
mit allem Fleiß das Recht ſtudirt.
Doch, um Proceſſe gut zu führen,
muſt du die Richter nun ſtudiren.

52.

Auf einen Gedächtnißgelehrten.

Orbil iſt eine gute Haut,
ſein Kopf iſt wie ſein Magen.
Denn beide können viel vertragen
und laſſen alles unverdaut.

53.

Abſchied.

Jungfer Naſweis, ſie kan gehn.
Zürnt auch gleich mein Mann,
ſicht michs wenig an.
Derlei Dienſte, als mein Mann
will von ihr beſtehn,
kan ich ſelbſt verſehn.

54.

Gervet.

Gervet, der Philoſoph, dünkt ſich ein weiſer Mann.
Um Weisheit will ich ihn nicht neiden.
Ob er als Mann paſſiren kan,
mag ſeine Frau entſcheiden.

55.

Auf eine gewiſſe Stadt.

Sie iſt ein irdiſch Paradies. —
Das Urtheil laß ich mir gefallen.
Allein in dieſem Paradies
ſind die Bewohner ganz gewiß
zum zweiten Mal gefallen.

56.

An D *.

Daß du als Hofrath ſchnell erſchienſt,
erweiſt uns gar nicht dein Verdienſt.
Es ſtärkt bei uns nur den Verdacht,
daß man gar oft aus Gecken Räthe macht.

57.

An eine Alte.

Ein Herr mit Sechſen macht dir oft
ein freundlich Compliment.
Du meinſt, daß er aufs Jawort hofft.
Er hofft aufs Teſtament.
Er hofft, wenn deine Stund erſcheint,
dein Gütchen zu erwerben;
und willſt du, daß er dich beweint:
ſo laß ihn ja nichts erben.

58.

Leichenrede auf Fanchen.

Wie dauert mich das holde Kind!
Der Tod entriß ſie uns geſchwind.
Ach! in dem Frühling ihrer Jahre
bringt ſie die Bleichſucht auf die Baare.
Schön, aber arm, und geiſtreich ohne Geld
lobt und verachtet ſie die Welt;
und keiner wagt's, um ſie zu werben.
Wie dauert mich das holde Kind!
Es muß an einer Krankheit ſterben,
wogegen ſo viel Aerzte ſind.

59.

Polla.

Die alte Polla will mich freyn.
Ich danke sehr der Ehre.
Wenn sie noch zwanzig Jahr wäre:
so könt es möglich seyn.

60.

Unsre Kleider.

Der Vetter, der bebrämt im goldnen Wagen fährt,
glaubt, daß mein tuchen Kleid ihn und sein Haus entehrt,
und sein Kleid macht mich ungeduldig.
Was ists, womit der Vetter prahlt?
Mein tuchen Kleid ist längst bezahlt:
Er ist sein Gold im Laden schuldig.

61.

Die beste Frau.

Ehloen will ich mir vermählen;
könt ich wol geschwätzter wählen?
Reich und stumm, schön, schlank, nicht fühlsam.
Traun, das macht die beste Frau.

63.

Beate.

Beate läſtert jede Schöne,
die nicht ſo ſittſam ſcheint, als ſie.
Beate, ſpare dir die Müh.
Du biſt nicht züchtiger, als jene,
du biſt nur heimlicher, als ſie.

63.

Auf das Haus eines Arztes.

D. läſt ſein Haus am Kirchhof bauen.
die Abſicht möcht ich bald errathen.
Der Mann will täglich ſeine Thaten
mit Einem Blicke überſchaun.

64.

Bathyll.

So? — Für die Nachwelt ſchreibt Bathyll.
Indeſſen nenn' ers, wie er will.
Es heißt doch, deutſch zu ſagen,
Bathyll ſchreibt für den Magen.

65.

Der Voreilige.

Ich wünsche Tag und Nacht, sprach Damis zu Belinden
den schönen Augenblick zu finden,
der unsre Liebe krönen kan.
Ha! ha! erwiedert sie mit Lachen.
Mich dünkt, sie dächten erst daran,
mir zu dem Krönen Lust zu machen.

66.

Die beiden Thoren.

Philint sieht Hein, den Advocaten,
für einen Einfaltspinsel an.
Ich glaube, daß er recht gerathen:
Hein hielt Philinten jüngst für einen klugen Mann.

67.

Lisette.

Lisette schwört, es darf mich Keiner küssen,
als ein besonders guter Freund!
Doch, lieben Leute, ihr müst wissen,
schier Keinem ist Lisette feind.

68.

Die Lüge.

Von ſeinem kleinen Ich vergnüget,
muſt Damis voll von Zuverſicht:
nein, Proſa ſchreiben kan ich nicht.
Ihr Herren leſ't doch ſein Gedicht:
ſo ſeht ihr, wie er lüget.

69.

Grabſchrift auf viele Gelehrte.

Hier liegt, zum traurigen Exempel,
ein Mann, der großen Ruhm erwarb,
und auf der Bahn zum Ehrentempel
in voller Hofnung — Hungers ſtarb.

70.

Thrax.

Der eitle Thrax ſchwört mir bei ſeinem Leben,
der Laïs erſte Gunſt ſei ihm unlängſt gegeben.
Der Thor! Wer glaubt wol dem Gedichte.
Was man nicht hat, vergiebt man nicht.

71.

Männer : und Weibertreu.

Frau: Mehr, als die Männer [illegible], ſind Weiber treu
wie Gold.
Dies zeigen auf der Stelle
Frau Artemiſia und hundert andre Fälle.
Mann: Gemach, ihr Weiber, wenn ihr wollt,
auch wir, wir haben ſchöne Fälle.
Hohlt' Orpheus nicht ſein Weibchen aus der Hölle
und welche Frau hat ihren Mann gehohlt?

72.

Grabſchrift eines Gehänkten

Criſpinens einziges Beſtreben
war, in der großen Welt und mit Geräuſch zu leben.
Das blinde Glück krönt ſein Bemühn.
Es ließ in dieſer Welt an ſeinem Wunſch nichts fehlen.
Denn wie er lebte — ſtarb Criſpin
im Beiſein vieler tauſend Seelen.

73.

Die gleichen Brüder.

Zetill, der gute Sünder,
hat Haus und Hof verwandt,
eh ihn ein Urtheilſpruch für Hahnrei anerkannt.
Sein Bruder iſt geſcheidt. Der hat nichts dran gewandt,
und iſt es doch nicht minder.

74.

An einen kleinen Gecken.

Was trittſt du Gauch ſo ſtolz herein?
O! bilde dir doch ja nicht ein,
dein Bruder ſei der ein'ge Narr,
den deine Mutter einſt gebahr.

75.

Ein Gleichniß.

Ein Mädchen iſt, nach unſern Sitten,
ſo friſch, als verrufnes Geld,
das, oft verfälſcht und oft beſchnitten,
noch immer etwas Curs behält.

76.

Stoßgebet eines neugewählten Rathsherrn.

O Weisheit, rüste mich mit Kraft,
daß meine Stimme Nutzen schaffe
in Kirche, Schul und Staate.
Und da mein Wissen Stückwerk ist:
so gib daß ich zu jeder Frist
das Beste — wenigstens errathe.

77.

Tiber.

Der immer trunkene Tiber
sucht seinen Gott im Glase,
sein Wams hat keine Knöpfe mehr
und hundert seine Nase.

78.

Allgemeine Leichenrede.

Claus stirbt nach der Natur Gebot.
Und ich soll ihn beklagen.
Was soll ich aber von ihm sagen?
„Claus lebte. Claus ist todt."

79.

Eine andere, auf manchen Wohlſeligen.

Der Selige war gar zu nichts geſchickt,
nicht eben arm, auch eben nicht beglückt,
nicht eben ſchön, nicht häßlich von Gebärden.
Er liebte weder Wein noch Geld;
er war nicht feig und war kein Held,
verſtand nicht froh und auch nicht bös zu werden.
Kurz, er war achzig Jahr auf Erden,
als wär' er gar nicht auf der Welt.

80.

Wiegenlied eines neuen Buchs, das in Maculatur gewickelt war.

Alles Fleiſch vergeht, wie Heu.
Neu wird alt. Denn alt war neu.
Alles, alles in der Welt
iſt dem Wechſel bloß geſtellt.
Wo ihr geht, ſeht ihr die Spur
der vergänglichen Natur.
Was dem Umſchlag heut geſchehn,
muß dem Büchlein nicht entſtehn.

81.

Urſprung der Liebe.

Prometheus ſchuf ſein Meiſterſtück,
und fügte Mann und Weib nach Sinn und Herz zuſamm
Das war ein paradiſiſch Glück.
Doch ach! wie bald verſchwand das Glück!
Zevs neidiſch trennt das Paar durch ſeines Blitzes Flamm
Doch ſieht man noch, woher die Triebe ſtammen,
die Ein Geſchlecht an's andre ziehn.
Um ihre Hälfte ſcheint ſich jede zu bemühn,
doch ſelten finden ſie ſich wiederum zuſammen.
Wie oft ſagt unſer Herz: „welch reizendes Geſicht!
Das iſt ſie wohl.“
Doch ach! — am Ende iſt ſie's nicht.

82.

An F., über ſein Privilegium.

Ein Freiheitsbrief auf zwanzig Jahr
für deine ſaubern Werke!
O dein Verleger, wie ich merke,
miskennt ſie ganz und gar.
In wenigen Meſſen
ſind Autor, Verleger und Werke vergeſſen.

83.

Lotte und Ilium.

Der Lotte gehts, wie vormals Ilium.
Ein Haufen braver Kerl schlug Jahre lang sich drum,
und kont es nicht bezwingen.
Dort muſt ein Pferd in Einer Nacht,
und hier in gleicher Frist der Tölpel, Herr von Kracht,
das große Werk vollbringen.

84.

Die schlaue Frage.

„Wie trotzig nahm sich heute Görgel Lau,“
sprach, als er weg war, meine Frau,
„er brüstet sich, und strotzt, wie unser Pfau.“
Es hört es unser Miekchen und fragt schlau:
„Hat denn der Herr noch keine Frau?“

85.

Meine Abdankung.

So oft ich einen Narren ſeh,
läuft mir die Galle über;
ich fühle Haupt- und Magenweh,
und ſpüre ein ſchleichend Fieber.
Mit Pritſchen ſteht in würfelbuntem Flor,
die ganze weite Welt mir vor —
Bei Gott, ich bin wol ſelbſt ein Thor!
Drum tret ich ab, ihr Herrn, und laſſe
in Zukunft jeden Gauch ſich blähn, wie's ihm gefällt.
Denn traun! ſeit ich die Narren haſſe,
haſſ ich beinah die ganze Welt.

Epigrammen.

Drittes Buch.

1.

Schutzschrift.

Bav meint, zu kleinen Epigrammen
gehöre wirklich kein Genie;
rafft eine Epopee aus zwanzigen zusammen,
und denkt, die Welt bewundre sie.
Bav, willst du auch mein Urtheil haben?
Hier ists, im Epigrammenton:
Wir — zeugen kleine lebendige Knaben:
Du — bäckst einen gräßlichen Riesen von Thon.

2.

In ein Stammbuch.

Du gutes deutsches Blut von ächten deutschen Sitten
dein guter Geist geleit dich überall;
und schütze dich in diesem Jammerthal
vor des Franzosen Wind, und vor dem Spleen des Britten

3.

Milde Stifter.

Es waren ein Mal zwei brave Gesellen,
die stifteten fromm zwei feine Capellen.
Doch hätten sie vor den Säckel beschaut,
sie hätten wohl traun! nicht Eine gebaut.

4.

Kunz.

Wenn Kunz erzählt,
daß alle Mädchen ihm gefallen:
so laß ich das dahin gestellt.
Nur weiß ich, daß von allen,
die Kunzen so gefallen,
nicht Einer Kunz gefällt.

5.

Martha.

Des Buhlens satt, will Martha ihre Glieder
von nun an blos dem Dienst des Himmels weihn.
Der Teufel wird dabei nicht sehr gefährdet sein.
Zwar eine Metze geht ihm ein;
doch eine Heuchlerin ersetzt es reichlich wieder.

6.

Ein Trinker an Bacchus.

Dies Faß weiht dir ein Biedermann.
Zwar ist es jetzo leer;
doch Bachus, nimm es gütig an;
ich Armer hab nichts mehr.
Allein läst du die Trauben mir
das nächste Jahr gedeihn:
o! so versprech ich dir dafür
zum leeren Faß den Wein.

7.

Die Begrüßung.

Der Wandrer: Gott grüß euch, Jungfer, wie ihr meint.
Das Mädchen: Und euch, Herr Einang, wie es scheint.
Der Wandrer: Das Auge raubte mir der Feind.
Das Mädchen: Und was mir fehlt — ein Freund.

8.

An eine Geschminkte.

Wie gülden ist die Regel nicht:
man eile nur mit Weile.
Jüngst eilt Chmire fort, und über dieser Eile
vergaß sie ihr Gesicht.

9.

Die Vergeltung.

Nigrin ist stets zu faul gewesen,
der Vorwelt Schriften durchzugehn.
Dem Manne muß sein Recht geschehn.
Die Nachwelt wird — ihn auch nicht lesen.

10.

An Liſetten.

Seitdem ich deinen Reiz geſehn,
ſchmeckt mir mein Wein nur halb ſo ſchön,
o! grauſame Liſette!
Ich eſſe nur vier Mal den Tag,
bin Morgens früh um Zehn ſchon wach,
und geh um Neun zu Bette.
o! grauſame Liſette!

11.

Grabſchrift.

Hier liegt ein drollig Thier begraben,
das nie Minutenlang auf Einem Flecke blieb.
Muthwille war ſein ſtärkſter Trieb
und Liſt und Thorheit ſeine Gaben.
Bemühe dich, o Wandrer, nicht
des Thieres Gattung zu ergründen.
Schau nur im Spiegel dein Geſicht:
ſo wirſt du gleich den Namen finden.

12.

Grabschrift eines Officiers.

Hier ruht von Alters wegen
durch Bacchus blind, durch Venus lahm,
ein Held, so tapfer, wie sein Degen,
der niemals — aus der Scheide kam.

13.

Rath zur Badereise.

Sie reisen mit der Frau ins Bad,
um einen Erben zu erflehen?
Ich wünsche, daß es Wirkung hat! —
Doch unmaßgeblich ist mein Rath,
Sie lassen sie alleine gehen.

14.

Warum es nicht gut, sein Schicksal vorher zu wissen.

A: Warum will Damis sich mehr schmeicheln?
Er trotzt ja sonst der ganzen Welt.
B: Es hat ihm jüngst ein Sternenheld
auf achzig Jahr das Horoskop gestellt,
und den will er nicht lügen heißen.

15.

Fip und Fop.

Fip wird nicht müde zu erzählen,
was für ein groſser Mann Herr Fop, der Dichter, ſei;
und Fop wird allemal zum Stoff der Rede wählen:
dem groſsen Fip komme niemand bei.
Den Durſt nach eitelm Ruhm durch Wechſellob zu ſtillen,
tanzt jeder um des andern Braut,
und macht es, wie die Eſelfüllen,
wo immer Eins das Andre kraut.

16.

Das verbetne Wunder.

Herr Strauſsen, den ſeit vielen Jahren
durch ewiges Geſchwätz ſein lautes Weib gequält,
Herr Strauſsen ward erzählt,
daſs jüngſt in eine Frau ein ſtummer Geiſt gefahren.
„Ach! ſollte, ſeufzte brünſtig Strauſs,
„ach! ſollte ſo ein Geiſt in meine Liese fahren,
„o! Herr, ſo treib ihn ja nicht aus!“

17.

Klage und Troſt.

Verwünſcht ſey dieſer Unglückstag!
Klage, Wald und Fluren, klage mir nach,
das war ein recht verwünſchter Tag!
Den Kutſcher und mein beſtes Pferd,
und Lotten, ſchön und liebenswerth,
verlier ich all' auf Einen Tag. —
Doch ſinn ich recht dem Dinge nach:
ſo iſts wohl kaum ſo bangen Kummers werth —
der Kutſcher — war ein Taugenicht —
und Lotte — liebte mich ja nicht —
Allein mein Pferd! mein Pferd!

18.

Practica eſt Multiplex.

Johann iſt arm und lebt im Ueberfluß.
Die Quellen ſind bekannt.
Den Töchtern gleitet oft der Fuß,
den Söhnen oft die Hand.

19.

Die Hypothek.

Der Dichter: Freund, leiht mir hundert Thaler.
Ich geb euch bündig meine Hand,
und, als ein redlicher Bezahler,
auf meine Schriften noch ein ſichres Unterpfand.

Der Freund: Hier iſt das Geld. Die Hand nehm ich nicht an.
Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann.
Auch brauchts des Pfandes nicht. Unſterbliche Gedichte
ſind für Frau Themis Schaugerichte.
Denn als bewegliches und conſumtibles Gut
ſind ſie nicht eins zu Hypotheken gut.

20.

Grabſchrift eines Todtengräbers.

Der Mann hat achzig Jahr gelebt,
und ſcharrte manchen ein.
Wer andern Gruben gräbt,
fällt endlich ſelbſt hinein.

21.

Grabſchrift eines Geizigen.

Hier ruht ein Mann, der wohl zu nehmen wuſte,
doch wieder geben kont er nicht.
Man gab ihm ein Klyſtier, woran er ſterben muſte.
Denn wieder geben — kont er nicht.

22.

Wohlfeiles Gemälde.

Phillis: Ja in Paſtel — und zwar recht' fein,
Herr Klecks, wollt' ich gemahlet ſein.
Was laſſ' ich da für Kreiden hohlen?
Maler: Es wird nichts weiter nöthig ſein,
als etwas Geld und Kohlen.

23.

Luiſe.

Wer dieſem lief die ganze Stadt
Luiſen nach mit hellem Haufen.
Nun leider! ändert ſich das Blatt,
und jetzo muß Luiſe laufen.

24.

Der geplagte Liebhaber.

Bei meiner lieben Amaranthe
plagt alles mich, ſo arg es kan.
Bald find' ich eine alte Tante;
und bald die Mutter; bald den Mann;
bald muß die Zofe ſie begleiten;
bald ſtehn die Vettern ihr zu Seiten —
o Liebe rette mich, wie bin ich nicht gequält!
ein Dutzend Brüder ungezählt.

25.

Ueber Greifguts Grabmaal.

Wenn ich am ſchönen Leichenſteine
des Greifgut bittre Thränen weine:
ſo wein ich um den Böſewicht,
um Greifgut, nicht.
Ach nein! ich weine
von edelm Zorn entbrannt,
daß man die ſchönen Marmorſteine
ſo liederlich verwandt.

26.

Bavens Grabschrift.

Weicht, unberufne Splitterrichter,
laßt Bavens Asche ungestört,
den noch, als seinen Lieblingsdichter,
ein Theil Germaniens verehrt.
Legt Mohn und Krokus, statt der Rose,
auf eures Dichters Ruhestatt,
der bald in Versen, bald in Prose,
so sanft uns eingeschläfert hat.

27.

Die Welt.

Ein wahres Schauspiel ist die Welt.
Es handeln auf der Bühne,
in Socken, im Kothurn; mit tragischkom'scher Mine,
der Fürst, der Rath, der Bischof und der Held.
Uns Pöbel hat man nur für unser schweres Geld
zum Schaun ins Parterr gestellt.
Doch schlägeln uns die Herren auf der Bühne:
so scharrn und pfeifen wir — für unser schweres Geld —
das bittet uns doch für unser Geld.

28.

Himmel und Erde.

Im Himmel iſt viel Zärtlichkeit;
doch gibt es keine Ehen.
Auf Erden wird man weit und breit
in dieſer aufgeklärten Zeit,
viel kluggewählte Ehen,
und wenig Liebe ſehen.

29.

Mein Referent.

Kein Hofrath referirt ſo fertig und ſo ſchön,
als unſer Herr von Lieben.
Die Sachen ſind ſchon längſt in ſeinem Kopf entſchieden,
eh er die Acten angeſehn.

30.

Die Dilettante.

Chlorinde liebt die Poeſie,
und alle Reimer lieben ſie.
Sie iſt Parnaß und Pegaſus,
die jeder Geck beſteigen muß.

31.

Der gelehrte Anwald.

Veit hat mir in verwichner Nacht
drei junge Ziegen weggenommen.
Ich hab ihm den Proceß gemacht,
und bin bis zum Beweis gekommen.

Mein Anwald, Bartolus, ein grundgelehrter Mann,
fängt, um den Dieb zu überführen,
von unsern ersten Ältern an.
Er zeigt, wie billig sie das Paradies verlieren,
erzählet Kains grausen Mord,
und geht von ihm zu Rom und den zwölf Tafeln fort.
Er spricht mit tiefer Gründlichkeit
von diebischer Eroberer Kriegen,
vom Punct des Rechts in Fehd' und Streit,
von Attila's und Cromwels Siegen —
„doch, Bartolus, wo bleiben meine Ziegen?“

32.

Grabschrift.

Mein Weib ruht hier.
Wie wohl ist ihr! —
— — Und mir!

33.

Pedrill.

Pedrillen ziert ein groſſes Haupt,
worin er nach Verhalt des Hirns die Fülle glaubt.
Mich aber — mich gemahnt er immer,
wie ein recht hehes Haus.
Denn darin ſichts im höchſten Zimmer
am allerſchlechtſten aus.

34.

Burrhus.

Daß Burrhus reich und elend iſt,
kan ich mir wol erklären.
Der innre Wurm, der heftig friſſt,
muß endlich ihn verzehren.
Man weis, daß nur durch Frevelthat
ihm ſeine Schätze kamen.
Er hat mit Unrecht, was er hat, —
nur nicht den ſchlechten Namen.

35.

Moral.

Wer großen Herren heuchelt,
wer jungen Mädchen ſchmeichelt,
verderbt ſie beide ganz.
Je mehr ihr eure Katze ſtreichelt,
je höher erhebt ſie den Schwanz.

36.

An eine Alte.

Baſſa will mich lieben lehren,
Knabe, ſpricht ſie, werde klug.
Doch ich bin nicht dumm genug,
meiner Väter Aſchenkrug,
noch mit Hörnern zu beehren.

37.

Die Sinnesänderung.

Lucidas, der alte Sünder,
nimmt zwar andre Sitten an.
Iſt er nun ein beßrer Mann?
Nein, — er braucht die Welt nur minder,
die er nicht mehr brauchen kan.

38.

38.

Stadt- und Landweiſe.

Der Vetter aus der Stadt:

Pfui, Schinken, Stör und Rinderbraten,
ſo grobe Speiſen mag ich nicht.

Der Oheim vom Lande:

Gut, Vetterchen, ich will ihm rathen,
ein Kalbskopf ſei ſein Leibgericht.

39.

Mopſens Privilegium.

Mops kan an alle Mädchen ſchreiben.
Und doch iſt Mops ein Geck. Das ſcheint mir wunderbar.
Allein iſt das Gerücht auch wahr,
daß ſie ihm alleſamt die Antwort ſchuldig bleiben:
ſo iſt das Räthſel freilich klar.

40.

An Pantinen.

Du läſt den Mann nicht aus dem Hauſe kommen,
weil man ſonſt leicht in Unzucht fällt.
Pantine, ſpricht die böſe Welt,
hat ihren Mann zur Frau genommen.

41.

41.

Die aufrichtige Frau.

Johann und Velten ſtritten ſich,
wer unter ihnen Hahnrei wäre.
„Johann, du biſt es ſicherlich —“
„Nein, Velten, dir gebührt die Ehre —“
So zankten ſie geraume Zeit,
bis Velten voller Unmuth ſchreit:
„Das Loos ſoll unſern Zwiſt entſcheiden.
„Hier ſind zwei Halmen Stroh, und wer den kürzern reißt,
„ſoll künftig ohne Murren leiden,
„Daß ihn der andre Hahnrei heißt.“
Johann greift zu „Herr Hahnrei“ jauchzet Velten.
„Nein, ſpricht Johann, das kan nicht gelten.“
„Nicht gelten? und warum?„ fällt ſeine Frau ihm ein,
„wer wollte falſchen Hader treiben?
„Das Ding ging richtig zu. Der kürzre Halm war dein.
„Und Wahrheit muß doch Wahrheit bleiben.“

42.

Gleiche Geſinnung.

Hein: „Mein liebes Weib, wir dürfen nicht verſchwenden,
„das Glück warf uns nur wenig zu.“
Käthe: „Mein Kind, ich denke, ſo wie du,
„und faſſte gern das Tuch an allen Enden.“
Dies merkt ſich Hein, und zählt mit eignen Händen
Tagtäglich ihr die Nadeln zu.

43.

Der Werth der Grabmäler.

Zur ew'gen Dauer ſeiner Ehre
glaubt Mancher, daß ein Grab von Stein,
ihm nöthig wäre.
Kan ſein.
Vielleicht fiel Manchem es nicht ein,
es könt' auch wol ein Grab von Stein
nicht unvergänglich ſein;
und daß Verdienſt auch ohne Stein es wäre.

44.

Meine Bücher.

Bei mir kan gar kein Buch veralten.
Kaum hab ich Eins: ſo muß ichs ſchon verleihn.
Und da fällt's oft den Leuten ein,
daß es viel leichter ſei, die Bücher zu behalten,
als das, was ſie enthalten.

45.

Der gereizte Richter.

Was für ein Lärm? So macht doch Frieden.
Man muß ſich hier mit Schreien ermüden,
woran ſich keine Seele kehrt.
Da haben wir nunmehr fünf Sachen ſchon entſchieden,
wovon wir noch kein Wort gehört.

46.

Ernte ohne Saat.

Der Nachbar küſſ't dein Weib in Ruh.
Wie glücklich biſt du, Hein!
Er ſä't im Schweiß den Acker zu,
und läſt die Ernte — dein.

47.

Nikel Liſt.

„So fahren Helden aus der Welt;
„ſo ſteigen Brave Himmel an:“
Ruft Nikel Liſt, der Diebe Held,
und ſteigt den Galgen raſch hinan.

48.

Die beiden Grauköpfe.

Der jüngere Graukopf:

Die grauen Haare, die Ihr tragt,
ſind Kirchhofsblumen, wie man ſagt.

Der ältere Graukopf:

Sind's Kirchhofsblumen? — wohl mir dann! —
Die Euren ſeh' ich faſt für Venusblüten an.

49.

Bav's Rettung.

Verachte, Bav, den eiteln Dichterruhm.
Weit höher iſt der Ruhm: es lod're in deinem Buſen
ein edler Haß fürs blinde Heidentum.
Denn dein Drommetenhall ſtürmt Phöbus Tempel um,
und dein Geheul verſcheucht vom Helikon die Muſen.

50.

Das Coſtume.

Der Dichter:

O! drei Mal glücklich Haus, das meine Schön' umfaſſt!

Der Kritiker:

Haus — iſt zu niedrig, Freund, — ich ſetzte, traun, Palaſt!

Der Dichter:

Palaſt! — wenn das denn nur mit dem Coſtum beſteht.
Mein Mädchen — — wäſcht im Lazareth.

51.

Die Kritici.

Es dünken ſich die Kritici,
ſie ſein das Salz der Erden.
Allein ihr kleinen Kritici,
ihr worfelt, ſiebt und fegt; macht Euch viel Staub und Müh,
und Euer Kehrigt wird doch nie
ſo wenig Salz, als Pfeffer werden.

52.

Grabſchrift manches Edelmanns.

Hier ruhet ein Mann aus hochadlichem Blute.
Er machte ſich wenig aus Ehr' und aus Gute,
und ließ ſeinem zahlreichen hungrigen Samen
nichts weiter, als ſeinen geſchändeten Namen.

53.

Die deutſchen Romanſchreiber.

Nach Sternen uns mit Unſinn quälen;
nach Arouet, und ohne Witz erzählen,
ſchlägt unſern Schreibern treflich ein.
Man kan ſich große Muſter wählen —
und doch erbärmlich ſein.

54.

Amors Erziehung.

Kaum war der kleine Amor da:
ſo muſte ſich, ihn zu erziehen,
der ehrliche Merkur bemühen.
Vom Guvernör und von Mama
läſt ſich nun leicht die Folge ziehen.

55.

Grabschrift auf eine Gastwirthin.

Hier ruhn der theuren Grethe Glieder,
die für die halbe Stadt zu früh ums Leben kam.
Was für geschmierten Wein der Mann den Leuten nahm,
gab sie in andrer Münze wieder.

56.

Der Arzt.

„Kein Patient führt über mich Beschwerde.“
Prahlt Doctor Tapé und brüstet sich.
Ich finde das nicht wunderlich.
Er stopft ihm flugs das Maul mit Erde.

57.

Magenschwäche.

Die junge Laïs macht uns weis,
sie könne nur Gemüse, Grütz und Reis
und weiter nichts verdauen.
Verdauen kan sie's wol: allein
es mag ihr wol sehr mühsam sein,
mit wächsernen Zähnen zu kauen.

58.

An einen Sterndeuter

Dir zeigt das Firmament mit ſeinen Sternen an,
was iſt, was war, was künftig wird geſchehen.
Doch daß dein irdiſch Weib ein jeder küſſen kan,
obgleich es Erd' und Himmel ſehen,
das zeigt wol kein Geſtirn dir an.

59.

Irus.

Ey reich ſonſt Irus war: ſo groß iſt nun die Noth;
und dennoch fürchtet er den Tod.
Denn er beſorgt, mit vielem Rechte,
daß ihm's in jener Welt noch ſchlimmer gehen mögte.

60.

Der Wundermann.

Voll Ehrfurcht ſtaun' ich allezeit
den Küper Niklas an.
Mehr Wunder hat in langer Zeit
kein Sterblicher gethan.
Er ruft ſein Zauberwort: Schöpft ein!
Und Waſſer wandelt ſich in Wein.

61.

Herr von Hein und Grethe.

H. v. Hein: Ach, deine Tugend, gute Dirne,
fürwahr, die wird nicht ſtählern ſein.
Grethe: So ſtählern leicht, mein Herr von Hein
als manches Junkers Stirne.

62.

Die gute Diät.

Charlotten hat ihr Arzt geſagt,
daß zwar das Liebeswerk am Abend mehr behagt:
allein geſünder ſei's, den Morgen ſein zu pflegen.
Nun will ſie alſo, wohlbedacht,
es täglich zwei Mal thun — früh der Geſundheit wegen;
und Abends, weil's Vergnügen macht.

63.

An Polydor.

Lieſt du uns deine Verſe vor:
ſo ſchrein wir über Wunder.
Doch, ſei nicht ſtolz, mein Polydor.
Die Verschen machen's nicht, du Thor:
es macht es dein Burgunder.

64.

Der ruhige Ehemann.

Ich eiferſüchtig ſein! Ich bin nicht wunderlich,
bei Tag und Nacht magſt Du mit Damen gehen.
Er ſtreichle, küſſ' und herze Dich.
Ich werde niemals ſauer ſehen.
Denn was kan unter Euch am Ende viel geſchehen?
Er iſt, wie ich.

65.

Der Zweikampf.

Man ſchimpft Geront, den guten Mann.
Er thut, was mancher ſchon gethan,
geht eilig hin und läſt, um ſich zu rächen —
ſich, wie ein Gauch, erſtechen.

66.

Klimene.

Des Mannes Bruder liebt Klimene.
„Ich liebe" ſprach die treue Schöne,
„in meinem Mann ſein ganz Geſchlecht."
Hat ſo ein herzig Weib nicht Recht!

67.

Die neue Diane.

Dianen gleichet, wie man sagt,
die muntre Melusine;
sie hat der Göttin Wuchs und Miene;
liebt, wie die Göttin, Wald und Jagd.
Der neuern Endymione
nimt sie sich gleichfalls herzlich an.
Ihr fehlt allein der Göttin Krone; —
denn die trägt schon — ihr Mann.

68.

Meine Tante.

Die gute Tante Kummerfeld
ist lange reif zum Grabe.
Was sie noch fest hienieden hält,
ist Bacchus edle Gabe.
Jüngst ach! — kam ihr von Ungefähr,
ein Orkan Acht und vierziger.
Nun will sie nicht von hinnen gehen,
bis sie des Fasses Grund gesehen.

69.

Anſtalten zum Lotto.

Stadtväterlich und ſeiner Zeit zur Ehre
nimt nun auch unſer Rath der Weiſheit Lotto an.
Die Bühne wird erbaut — und daß der Väter Plan
kein ärgerlich Memento ſtöre,
wird gleich der Pranger weggethan.

70.

Der unnöthige Zorn.

Ich bin ſchon ſeit acht Tagen
ohn' Unterlaß betrübt.
Was will der Unmut ſagen?
Ich bin wol gar verliebt?
Sie zürnen, meine Schöne?
O! ſparen Sie die Müh!
Bin ich verliebt, Klimene,
bin ich's doch nicht im Ein.

71.

Ein Abſchnitt aus Baucis Teſtament.

Legt meinen Leichnam immerhin
ganz nackend auf die Baare,
weil, was ich nach dem Tode bin,
ich nimmermehr erfahre.
Und dann iſts immer doch Gewinn,
wenn ich ein Hemd erſpare.

72.

Die verſchiednen Wege.

A: Ich mag es nicht, die Mädchen anzuſehen.
Um ihren Netzen zu entgehen,
iſt gar kein Weg, als ſchnelle Flucht.
B: Und ich, um ihnen zu entgehen,
ich habe jederzeit geſucht,
dem reizenden Geſchlecht recht ins Geſicht zu ſehen.

73.

Ariſt.

Du biſt ein treuer Arzt, Ariſt,
von früh bis ſpät mit Arbeit überladen,
bei Weiberchen in Gunſt, bei Fürſten hoch in Gnaden;
biſt oben ein ein raſcher Kerl, Ariſt,
herkuliſch iſt dein Leib und Klotz ſind deine Waden,
wie komt's, daß du nicht reicher biſt?

74.

Brautnachtsgeſpräch.

Der junge Mann:

Wahrhaftig, Kind, du dauerſt mich!
Vielleicht macht dieſe Nacht dir künftig böſe Stunden.

Die junge Frau:

O lieber Mann, beruh'ge dich.
Ich werde gut entbunden.

75.

Recept zu einem anakreontischen Männichen.

Nehmet Wein und Liebe,
nehmet Lieb und Wein,
mischet etwas süßer Triebe,
etwas Rebenblut hinein;
noch ein Theilchen Rosenwangen;
lockig Haar; auch Äugelein,
voll von brünstigen Verlangen;
und aus zartem Busen Seufzerlein,
unterm Zauberstral von Mondenschein.
Thut's, bevor es aufgährt, eilig in den Becher,
stampft und quirlt es wohl mit Pfeil und Köcher;
preßt's durch Amors Augentuch,
bis die Paste klar genug.
Dörr't es dann lind an sanften Liebesflammen,
bis zum steifern Teig zusammen,
und macht Männerchen daraus,
von Gestalt, wie Amoretten,
wol versehn mit Veilchenketten,
Liljenstengel, Rosenstrauß.
Dann die allerliebsten Herrchen
nur nach Leipzig hingesandt.
Wie die Äpfel und die Lerchen,
überschwemmen dann die Närrchen,
unser deutsches Vaterland.

76.

An einen Polygraphen.

Häuf Werk auf Werk, und jedes Blatt erwähne:
Maly ſei ein grundgelehrter Mann. —
Wie man das daraus ſchließen kann? —
Der ungeſchickt'ſte Zimmermann
macht gern die meiſten Späne.

77.

Laïs an Venus.

Dir bring ich den Spiegel dar,
weil ich nicht bin, was ich war.
Wie mein Putz forthin wird ſtehn,
Venus, das laß nie mich ſehn.

78.

Das Gewiſſen.

Der Richter Harpax ſprach: Erlaubt es mein Gewiſſen,
ich thäts; — ich weis, deß wir uns dienen müſſen,
und das iſt auch ſo meine Art.
Nein, Harpax, nein! nicht wider Ihr Gewiſſen.
Was jung iſt, das iſt zart.

79.

Meine Grabschrift.

Es war mein ganzes Leben
mit Lärm und Strauß umgeben,
und mitten im Geräusch schloß ich die Augen zu.
Drum, Wanderer, schone meiner Ruh.
Lies still für dich die Schrift am Stein,
und sprich nicht Lob noch Tadel drein. —
Ich will hier ruhig sein.

Erzählungen

und andre Gedichte.

1.

Bitte.

Ihr kleinen Nachtigallen, ſchweiget!
ich bin' mit Chloen hier allein.
Ihr lockt ſo Manchen in den Hain;
wenn ſich nur nicht die Mutter zeiget,
und uns — — o! lieber Amor, nein!
Ihr kleinen Nachtigallen, ſchweiget!
ich bin mit Chloen hier allein.

2.

Erinnerung an Selinden.

Hier iſt der kühle Hain, in deſſen Finſterniſſen
ich es ſo oft gewagt, Selindens Mund zu küſſen.
Jetzt, da ich ſie und ſie mich nicht mehr liebt,
jetzt ſtehn die Triften öd' und Wald und Flur betrübt.
Wie liebt ich Glücklicher, wie ſchön fand ich Selinden!
Du ſeufzeſt, treues Herz: möcht ich ſie noch ſo finden!
Vergiſſt du dann, mein Herz, daß ſie dich nicht mehr liebt?

Hier iſt es, wo ich ſonſt, von Lieb und Glück durchdrungen,
ihr lockig braunes Haar mit manchem Kranz umſchlungen.
Jetzt, da ich ſie und ſie mich nicht mehr liebt,
jetzt iſt kein Blümchen mehr, das mir noch Freude giebt.
Wie liebt ich Glücklicher, wie hold fand ich Selinden!
Du ſeufzeſt: möcht' ich ihr noch jetzo Kränze winden!
Vergiſſt du dann, mein Herz, daß ſie dich nicht mehr liebt?

8.

Idylle.

(Nach dem Moſchus.)

Die Nymphe Echo flieht den Pan,
eilt einem Faune nach, der ſie nicht rühren kann.
Der Faun verſteckt ſich hinter Sträuchen,
die kleine Chloe zu beſchleichen,
und die liebt nur den Lycidas,
der über Lyda's Flucht vergrämt im Haine ſaß.
Und Lyda ſucht den Pan, der untreu ſie vergaß.
In dieſem Wirbel drehn ſich ſonder Unterlaß
bei jedem Liebe, jedem Haß.
Ihr Thoren, ihr entſagt dem Lohn der ſchönſten Triebe.
Verſchmähte Liebe zeugt nur Haß;
verfehlte quält ohn' Unterlaß;
gebt lieber dankbar Lieb' um Liebe.

4.

An Glycceren.

Sucht euer Glück in falſcher Liebe:
mich rührt Glycerens Reiz allein.
Dies warme Herz fühlt keine Triebe,
als ihres Herzens werth zu ſein.
Ich ſuche kein erhabnes Glücke,
mich nimmt des Geldes Glanz nicht ein,
wenn mich Glycerens holde Blicke,
und dann und wann ein Kuß erfreun.

Ich bin von Herkunft ohne Tadel.
Sie hat und wünſcht ſich keinen Rang.
Denn unſer Herz iſt unſer Adel,
und unſer Geiſt denkt ohne Zwang.
Wenn oft berauſcht von unſerm Glücke
ſich unſre Liebe halb verräth:
ſo ſtören uns nicht fremde Blicke,
und unſer guter Diener geht.

Das ſchönſte Werk von Künſtlers Händen,
das reichſte Schauſpiel der Natur,
kan meinen Blick nicht auf ſich wenden,
ſeh ich von fern Glyceren nur.
Dem Liede holder Nachtigallen,
dem liederreichen Vögelchor,
zieh ich Glycerens zärtliches Lallen
und ihre muntern Lieder vor.

Sie hat Euterpens Kunſt im Singen,
im Gange Juno's Majeſtät,
iſt, wie Aglaia, leicht im Springen,
und Pallas, wenn ſie denkt und redt.
Mit ſanfter Unſchuld hat Glycere
der Schönheit Zaubermacht vereint;
ſie iſt bei ſtiller Nacht Cythere,
und Veſta, wenn der Tag erſcheint.

5.

An einen Freund auf dem Lande.

Es kommt doch wahrlich nichts heraus,
magst noch so lange harren.
Nimm dir ein Weib, ein eignes Haus,
ein Feld und ein Joch Farren,
das willig zu dem Pfluge kommt.
Dann, spricht Horaz der Weise,
hat unser Einer, was ihm frommt,
auf dieser Lebensreise.

Hast, lieber Freund, recht wohl gethan,
daß du ein Weib genommen.
Ein Häusgen schaffe sich leichtlich an,
ein Feld wird auch schon kommen;
der Farren giebt's bei euch gar dick:
was darfst du dich denn kümmern?
Mach dein und deines Weibes Glück
und laß den Städter schimmern.

Ein leichtes wohlgegönntes Mahl,
mit Dankbarkeit genossen;
ein reines Herz, ein fromm Gemahl,
ein Häuflein junger Sprossen,
um deinen kleinen Tisch gestellt —
ist für den weisen Mann das höchste Glück der Welt.

6.

Die alten und neuen Buhler.

Wie reizend blinkt der volle Becher
in Doris Hand!
Heran, heran, ihr braven Zecher,
die Furcht verbannt!
O ſeht, ihr glühe die ſchöne Wange!
Sie winkt, ſie winkt!
Auf, naht euch mit Triumphgeſange,
und trinkt, und trinkt!

•

Die Liebe trieb die alten Degen
auf Abentheur;
ſie ſchlugen, ſpröder Mädchen wegen,
manch Ungeheur:
doch fachten ſie die Liebesbitze
allein mit Bier;
auch war der Holdin Fingerſpitze
zum Lohne dafür.

Jetzt sind die Mädgen minder spröde,
und mehr uns hold;
und wir erringen, minder blöde
mehr Minnesold.
Zwar können wir nicht Eisenfresser,
nicht Helden seyn:
doch reimen wir unendlich besser,
durch dich, o Wein!
und unsre Mädgen küssen besser,
durch dich, o Wein!

7.

Lied an die jungen Herren.

Was girrt Ihr kleinen Dingelgen?
Was girrt Ihr, wie die Täubgen?
Und spielet mit dem Züngelgen,
zu locken unsre Weibgen?
Ihr drehet Hals und Äugelein,
nach ihren holden Blicken,
und flattert um der Schönheit Schein,
wie um ein Licht die Mücken!

Es mögen Eure Lippen gern
von Honigwörtgen triefen,
und sich der süßen Äuglein Stern
in Lottchens Reiz vertiefen.
Gern mögt Ihr Eure Liebespein
den Fenstern vordrommeten,
und Eures Herzens Seufzerlein
bald singen und bald flöten.

Ihr mögt vom Morgen in die Nacht
Um Liebchens Miene werben;
je mehr Ihr seufzt, je mehr sie lacht,
und schickt Euch heim mit Körben.
Drum bitt' ich, last den Firlefanz,
das Liebeln und das Bangen;
sonst wird Euch ihrer Augen Glanz,
das Hirnlein gar versengen.

8.

Joseph Klingers Ehegeſchichte.

Käthchen iſt drollig und Käthchen iſt flink,
Käthchen iſt gar ein kurzweilig Ding;
doch daß muntre Dinger
nicht die beſten Weiber ſein,
das erfuhr zu ſeiner Pein
unſer Joſeph Klinger.

Käthlich und brav war ſein voriges Weib,
liebte nicht albernen Zeitvertreib,
machte Käſ' und Butter,
backte Brot und preſſte Wein,
hielt die Kinder gut und rein,
war die treuſte Mutter.

Joſeph hatt' eigentlich nichts um die Hand,
ſuchte Zerſtreuung, wo er ſie nicht fand.
Denn dem guten Manne
ſchlich den lieben langen Tag
ſtets die Langeweile nach,
hatt' er nicht die Kanne.

Joſeph, vor Unmut aufs höchſte gebracht,
war auf Erſäufen und Hängen bedacht,
als ſich das Geſchicke
ſeinen wärmſten Dank erwarb.
Denn ſein hölzern Weib verſtarb
recht zum guten Glücke.

Fröhlich hüpft Joſeph auf Einem Bein.
„Künftig Mal will ich geſcheidter doch ſein;
„mir ein Weibgen geben,
„das mir fein die Zeit verkürzt,
„ihr Geſpräch mit Laune würzt.
„Heiſa! welch ein Leben!“

Joſeph ging ſuchen und endlich fand
Joſeph das drolligſte Mädgen im Land,
fand die muntre Käthe.
Und ein ganz Halbvierteljahr
lachte Joſeph immerdar
in und auſſer Bette.

Aber der Hunger, der zwier Einen plagt,
wird nicht durch Launen und Schwänke verjagt;
und Beſuche machen
machts bei Mann und Kind nicht aus.
Mangel drang gar bald ins Haus
und verdrang das Lachen.

Joſeph war wieder aufs höchſte gebracht,
war auf Erſinnen und Hängen bedacht,
als ihm das Geſchicke
ſeinen wärmſten Dank erwarb.
Denn der gute Joſeph ſtarb
nicht zu ſeinem Glücke.

Käthchen war drollig und Käthchen war flink,
Käthchen war gar ein munteres Ding.
Doch daß muntre Dinger
nicht die beſten Weiber ſein,
das erfuhr zu ſeiner Pein
unſer Joſeph Klinger.

9.

Die Brombeerſucherinn.

(Ein neues weltliches Lied.)

Es ging ein Mädelein hübſch und fein
ins Grüne, Brombeern ſuchen.
Den Acker ſengte der Sonnenſchein;
ſie eilt zu kühlen Buchen.
Da, denkt ſie, giebt es ſo manchen Strauch,
warum nicht Brombeerbüſche auch?
Ich will es doch verſuchen!

„O Mädelein geh nicht in den Wald,
wer weiß, was dein da harret?
Der wilde Jäger, gar ungeſtalt,
mit ſeinem Horn dort ſchnarret.
O Mädelein, Mädelein, bleibe da,
komm ja dem Walde nicht zu nah,
wer weiß, was dein da harret?“

Dies leiſe Warnen ſie nicht erweicht,
ihr Lüſtlein will ſie büßen.
Wie eine raſche Hinde, ſo leicht,
hüpft ſie mit gleichen Füßen. —
Ach aber! was findet das Mädlein hier?
Ein junger Weidemann ſtehet vor ihr,
und thut ſie freundlich grüßen.

„Wohin allerliebſtes Mädelein?
Wohin denn ſo behende?“
Ach! wüßt' er, lieber Weidemann mein,
wo ich doch Brombeern fände?
„Ja! Mädelein, hier auf hundert Schritt.
Drum, liebes Mädelein, komm nur mit“ —
und drückt ihr ſanft die Hände.

Er führt ſie wol in den Dickigt hinein,
wo Weg und Steg verſchwindet.
Das Mädelein weis weder aus noch ein,
weis nicht, was ſie empfindet;
ihr wird übers andre bald warm, bald kalt,
es ſchwindelt das Haupt, es tanzet der Wald, —
„Ich ward, ſprach ſie, erblindet.“

Und kaum ſind dreißig Wochen daher:
ſo wird das Mädelein ründer.
„O weh! was bringt uns die neue Mähr,
o weh! mir armen Sünder!“
Ach! Mutter, Mutter denkt einmal an,
das Brombeerpflücken, das hat es gethan —
dazu bin ich jetzt ründer.

„Das Brombeerpflücken hat's nicht gethan,
meinſt, daß ich ſo was glaube?
Ach nein! dem ſchelmiſchen Weidemann
ward da dein Kranz zum Raube.“ —
Ach! bet' euch, Mutter, ſeid mir nicht gram,
ich finde wol noch einen Bräutigam,
der bringt mich unter die Haube.

„Ja! Bräutigam hin und Bräutigam her!
des haſt du dich verziehen.
Die Kuh ſammt Kalbe kauft keiner mehr,
dein Kranz kan nimmer blühen.
Drum ſuche dir deinen Weidemann,
und nimmt dich der nicht wieder an,
kanſt du für Amme ziehen.“ —

Ach Mutter! erbarmt euch meiner Noth,
sonſt iſt's um mich geſchehen.
Ich dien' euch gerne ums trockene Brodt,
für Amme mag ich nicht gehen.
Und wenn ich werde verlöſet ſein,
geh ich in die weite Welt hinein,
den Weidemann aufzuſpähen.

Dem Mütterlein ſchier das Herze bricht:
„O Töchterlein geh nur ſchlafen.
Und wenn dich endlich die Noth anficht,
will ich dir Hülfe ſchaffen.
Denn ach! dein Kränzel iſt einmal dahin —
dein Jammergeſchrei bricht meinen Sinn —
drum Töchterlein geh nur ſchlafen.“

Zehn Wochen darauf hatt's Mädelein
gar einen feinen Knaben.
Der Amtmann ſchwöret ihr Stein und Bein:
Er muß die Brüche haben!
Der Pfarrer heiſchet nicht minder auch
vierfach Gebühren, nach altem Brauch,
für ſolchen unächten Knaben.

Dem Wildelein wird ums Herze gar bang;
ſie möchte ſchier vergehen.
Drei ganzer Tage und Nächte lang,
läuft ſie mit Schreien und Flehen,
mit ihrem Knäbelein auf dem Arm;
mit manchem Seufzer: daß Gott erbarm!
den Weidemann aufzuſpähen.

Doch ach! bald ſinkt ſie wohl in das Gras
vor Mattigkeit danieder.
Ihr Auge wird dunkel, die Wange wird blaß,
es ſtarren alle Glieder:
das Knäbelein weinet auch gar zu ſehr,
ſeit geſtern hatt' es die Milch nicht mehr,
und ſauget ächzend am Mieder.

Sie ruſet den Tod viel tauſend Mal,
ſie endlich zu erlöſen.
Denkt gar, zu Endigung aller Qual,
das Strumpfband abzulöſen:
allein zum Glücke fällt ihr noch ein:
der Vorſatz könne nichts anders ſein,
als Eingebung des Böſen.

Nein!

Nein! leben muß ich, und meine That,
mit allem Ernſt bereuen.
Dann wird der Himmel, früh oder ſpat,
mir gnädiglich verzeihen.
Im Schweiß des Angeſichts zieh ich ſodann
dies Knäbelein auf zu einem Mann,
des Gott und Welt ſich freuen.

Der gute Gedanke giebt neue Kraft,
zum Leben neues Verlangen.
Kaum hat ſich das Mädelein aufgerafft:
ſo kömmt ein Wandrer gegangen,
der redete ſie gar freundlich an,
und ſie ſchaut wonniglich auf den Mann,
ihr Auge bleibt an ihm hangen.

Des wundert ſich heimlich der Wandersmann,
und ſchlägt die Augen nieder.
Doch einmal noch blickt er ſie forſchend an —
ihm fährts durch alle Glieder;
es wird ihm auf einmal im Buſen ſo warm;
das Knäbelein reicht ihm ſo freundlich den Arm —
„Ach! ruft er, hab ich dich wieder?“

Im Hui iſt auch ein Lager von Moos
für Mutter und Kind bereitet;
im Hui iſt in des Mädleins Schoos
ſein Frühſtück ausgebreitet.
Allein die Thränen ſind noch nicht gehemmt,
die bange Bruſt iſt noch ſo beklemmt,
daß faſt kein Biſſen gleitet.

„O! ſpricht er, Mädelein, weine nicht,
wiſch ab die heißen Zähren,
ſie ſollen dein roſenrothes Angeſicht
nun länger nicht verzehren.
Mir nager ein Wurm tief in der Bruſt —
fortan will ich mit inniger Luſt
dich, Trautgen, wieder ehren.“

Er führe ſie wol endlich in ſein Haus,
ſein Herz an ihr zu letzen;
richt't eine ſtattliche Hochzeit aus,
die Nachbarn zu ergötzen.
Derweilen die ledigen Dirnen vertraut,
an der ſogenannten Jungfer Braut,
die böſen Zungen wetzen.

„Um den Preis mögten wir alle wol gern
im Wald nach Brombeern gehen.
Doch unser Eins hat nicht Glück noch Stern,
solch Ebentheuer zu beſtehen.
Die jungen Freier ſind heuer ſo rar,
man muß im ganzen Dorf, nur ein Paar,
ſchen bei der Leuchte ſpähen.“ —

Ihr Dirnen, ihr entblödet euch nicht,
daß ihr das Weibelein ſchmälet?
In aller Unſchuld vergaß ſie die Pflicht,
wenn ihr ans Verwitz fehlet.
Doch merket, das Sittenbüchlein ſchreibt:
„Ein Mädelein immerdar ledig bleibt,
was früh die Neugier quälet.“

Und damit iſt nun mein Liedelein vollbracht,
gar zierlich und behende.
Denn, wenn die Parteien erſt Hochzeit gemacht,
hat jede Mähr' ein Ende.
Und hörtet ihr, ſchönen Damen und Herr'n,
mein neues weltliches Liedlein gern:
ſo klatſchet in die Hände!

10.

Das Lied aller Lieder.

(An einen Freund, der mich zum Liederdichten ermunterte, zur Probe.)

Ein feines Liedlein soll ich singen,
ihr späten Enkel, hört mir zu!
Ich will die Musen alle dingen,
ihr theuren Enkel, hört mir zu!
Und wird dies Lied mir nicht gelingen,
schlag' ich das Faß auf ewig zu.

Sonst spitzt' ich kleine Sinngedichte;
mir winkten Freunde Beifall zu.
Sonst schnarrt' ich manche Mordgeschichte;
der Pöbel hörte fleißig zu.
Nun, da ich hübsche Lieder dichte,
wer winkt mir dann wol Beifall zu?

Doch sei's gewagt! zu sanftern Tönen
stimm' ich mein Haberröhrgen an;
will bald mit Schäfern Seufzer stöhnen
und bald lustwandeln auf dem Plan;
den Heiden bald, bald Bacchus fröhnen,
und bald dem dürren Knochenmann.

Er

Ertönt, ertönt ihr edlen Saiten,
von unſchuldsvollem Lämmerdarm;
bald müſt ihr Wonn'gefühl verbreiten,
bald Traurigkeit und bangen Harm:
ertönt, ertönt ihr holden Saiten,
macht meine Dichteradern warm.

Was fühl' ich, welch ein wildes Feuer
durchwallt urplötzlich meine Bruſt? —
Es naht ſich eine Schäferfeier
und ſingt und jauchzt aus voller Bruſt;
ertön', ertön' auch meine Leyer,
und mach den Herren eine Luſt.

Mit ihnen hüpf' ich unter Roſen,
und ruhe ſanft im bunten Klee;
laß mich von Weſten zärtlich koſen,
bewundre jede Lilie;
mit Veilchen und mit jungen Roſen
bekränz' ich meine Lalage

Und kun ich so das Mädgen rühren,
und giebt sie sanfter Liebe Raum:
mag, wer da will, die Welt regieren,
ich — traue meinem Glücke kaum.
Doch glaubt sie gar nicht meinen Schwüren:
häng' ich mich an den nächsten Baum.

Bald will ich wälsche Lieder tönen,
von Quintessenz der Liebe voll.
Mir müssen Erd' und Himmel fröhnen,
wenn sich mein Herzblatt schmücken soll;
seufzt sie — so muß der Erdball stöhnen;
weint sie — sind gleich die Bäche voll.

Bald heb' ich mich auf Bardensälzen,
und fahr' im Dunkel hoch daher.
Wenn sich auch nur die Buben wälzen,
brommer' ich doch: es sei ein Heer;
laß Weiten trümmern, Sonnen schmelzen,
wenn's auch nur für's Kostume wär.

Will ich, ſo muß die Windsbrut blaſen,
ſo ſtürzt ein Waldſtrom ſchnell daher;
mein Held muß ſchier vor Blutdurſt raſen,
und tauſend ſchlagen mit dem Speer;
und Raben, von gar feinen Naſen,
ziehn meilenweit nach Aeſern her.

Doch horch! ich höre Gläſer klingen,
und Evan, Evan, Evoe!
aus hundert rauhen Kehlen dringen;
von Franz- und Rheinwein ſteuft ein See:
drum ſoll auch meine Leyer klingen:
O Evan, Evan, Evoe!

„Ihr Brüder trinkt, wenn Chloe winket,"
ſo hebt ſich jedes Trinklied an.
„Ihr Brüder trinkt, wenn Rheinwein blinket,"
ſo ruſet jeder deutſche Mann.
„Ihr Brüder, trinket, trinket, trinket,
„ſo lang ein jeder athmen kan."

Klein, wie dort im Todtentanze,
beſchließt Freund Hein auch hier den Zug.
Doch weih' ich ihm nur Eine Stanze.
Denn man hoſtert ihm ſo genug.
Kein Dichtling reimt, der nicht zum Kranze
ihm Veilgen oder Lilien trug.

Freund Knochenmann, ich will es glauben,
daß manchem er viel Gutes erweiſt.
Denn traun! was kan er dem wol rauben,
der nur mit künft'gen Ruhm ſich ſpeiſt.
Doch mir wird er den Wunſch erlauben:
daß er mir ſpät ſein Antlitz weiſt.

So, Freund, ſo ſang ich, aufgefodert,
dies Liedlein aller Lieder her.
Ob Feuer, Geiſt und Kraft d'rin lodert,
macht mir durchaus das Herz nicht ſchwer.
Und wenn's zuletzt beim Krämer modert —
So heiß' ich Legio, und unſer iſt ein Heer.

11.

Held Kracht.

Eine Romanze.

Es soll so schrecklich schwer nicht sein,
wie viele Leute sprechen,
mit einem Mann von Fleisch und Bein
sich Hals und Bein zu brechen:
allein mit einem Poltergeist
sich gar herumzuschlagen,
das kan — was sterblich ist und heißt,
je selbst ein Kracht nicht wagen.

Recht um die dunkle Mitternacht,
zur Stunde der Gespenster,
schleicht sich der tapfre Fähnrich Kracht
an Fräulein Lottens Fenster.
„Thu auf mein Kind! laß mich hinein,
laß, Engel, dich erbarmen;
und gönn' in deines Herzens Schrein
auch einen Platz mir Armen!“

Das Fräulein längſt es müde war,
den Gecken anzuhören.
Auch ſtellt ihr flugs ein Pfiff ſich dar,
den Locker abzukehren.
„O!“ ſeufzet ſie herzinniglich,
„wie kannſt du das begehren?
Für meinen trauten Hulderich
bleibt ſtets mein Herz in Ehren.“

„Als ihn der Tod von hinnen nahm,
da ſchwur ich hoch und theuer:
du ſtirbſt mein Herzensbräutigam,
und mit dir alle Freier.
Seitdem, ſo bald der Tag nur graut,
kömmt Hulderichs Geiſt gegangen,
mich, ſeine auserwählte Braut,
in Züchten zu umfangen.“

„Drum

„Drum fahr von hier! — ſchon kräht der Hahn,
ſieh, ſieh! da kömmt's gegangen!
mit weiſſen Kleidern angethan,
mich züchtig zu umfangen.“ —
Ein Lumpengeiſt, erwidert er,
kan mich in Furcht nicht jagen;
und wenn's der Teufel ſelber wär,
will ich mit ihm mich ſchlagen.

„Ach! — ſieh doch da!“ hier ſieht von Kracht
mit etwas Angſt zurücke,
erblickt ein Ding in weißer Tracht,
mit feuerrothen Blicke,
läuft fort und ſchrei't: da kömmt ein Schock
von Teufeln aus der Hölle! —
und ach! es war der Ziegenbock
mit ſeiner Weideſchelle.

Den andern Tag läuft eine Mähr
durch klein' und große Gaſſen:
es hat ſich Geſtern der und der
ins Bockshorn jagen laſſen! —
Kracht ſchwöret in der erſten Wut,
was athmet, aufzureiben:
allein nach abgekühltem Blut
läſt er es lieber bleiben.

Verläſt die Stadt auf immerdar,
eilt zu den Fräulein Schweſtern,
die nun ſchon volle vierzig Jahr
Hof, Stadt und Land verläſtern.
Klagt jämmerlich ſein großes Leid,
wie übel ihm's ergangen,
und lernt — wo kein Geſpenſt ihm dräut —
ſtatt Fräulein, Haſen fangen.

12.

Sultan Löw und ſeine Räthe.

Aus Sultan Löwens höchſtem Rathe,
worin er ſelbſt dem Staate
Recht und Geſetze gab,
ging jüngſt ein weiſes Mitglied ab.
Flugs melden ſich zwei edle Kandidaten,
von hohem Rang, der Sage nach gelahrt;
zur Zeit indeſſen ohne Bart,
und übrigens vollkommner Haſenart
in Worten und in Thaten.
Der Sultan brummt, als er die Herrn erblickt,
und ſpricht: was ſollen mir die Haſen?
Denkt ihr, wir machen Seifenblaſen,
daß ihr mir ſolche Thierlein ſchickt?
„Geſtrenger Herr," erwiedert der Miniſter,
ein alter lang gedienter Bär,
„ſchon lange ſtehn die Herrn doch im Regiſter,
„und das muß endlich ein Mal leer.
„Dazu ſind ſie von hohem Stande,
„und — hätten ſie auch wenig nur gelernt —
„ſind ſie doch reich, ſind aus dem Lande,
„und werden ohne Noth von Aemtern nicht entfernt.

„Zwar

„Zwar scheinen sie Euch junge Hasen;
„allein — ich weiß es selbst bei mir —
„läßt man sie nur ein wenig grasen:
„so gibt das gleich ein ander Thier.
„Dann kommt die Weisheit ungerufen,
„schenkt ihnen herrlichen Verstand,
„macht sie geschickt zu höhern Ehrenstufen,
„und bildet sie mit mütterlicher Hand,
„zu milden Vätern für das Land.“

— Freund Bär, war Er denn auch ein Hase,
eh Er des Reiches Kanzlar ward?

„Herr Sultan, ja, ich war nicht besserer Art
„so ziemlich ohne Kopf als — Bart,
„da mir zur Gattin Dero Base
„in Gnaden angetrauet ward.“

— So wähl' Er einen unter ihnen;
doch, Kanzlar, — daß Er's nicht vergißt —
der junge Rath soll ohne Stimme dienen,
bis ihm der Bart gewachsen ist.

13.

Till und ſein' Eſel.

1

Till ſieht die Großen Staat und Kutſch' und Pferde haben;
o, denkt er, wär' auch mir ein ſolches Glück beſchert!
Sein Eſel ſieht die ſtolzen Hengſte traben;
und ſeufzt: O, wär ich doch ein Pferd!
Zevs hört den Wunſch, und ſchnell wird er gewährt;
Till wird, als erſter Rath, geehrt;
der Eſel kan, als Mauritäner, traben.

4

Der Fürſt quält ſeinen Diener baß,
braucht ihn in allen ſchweren Sachen.
Der Eſel lernt, beim beſten Fraß,
durch Peitſch' und Sporn die Schule machen.
Der Fürſt hat Krieg. Till muß den ew'gen Frieden
blutſauer auf zwölf Monat ſchmieden.
Der Eſel hilft dem Herrn in einer Schlacht daran,
und ein Paar Wunden ſind ſein Lohn.

„So iſt im Nu! Herr Till ein wandelndes Gerippe;
die Knochen ſchlottern in der Haut.
Der Mauritaner trägt mit Müh das Haupt zur Krippe,
die man nun viel zu hoch gebaut.

Und viel geehrt und viel geschmeichelt,
sagt jeder sich doch ungeheuchelt:
„Ich bin des großen Glücks von ganzem Herzen satt.
„Wenn Zevs noch etwas Gnade hat —"
— Und — Till ist wieder Candidat,
schreibt eine rührende Epistel
von Großen dieser Welt und ihrer Ehre Tand —
und dankt dem Zevs für seinen Mittelstand.

Der Mauritaner hinkt aufs Land,
und freut sich herzlich seiner Diestel.

14.

Der Apfel.

Karl ſah auf Nachbar Erichs Baum
die ſchönen rothen Äpfel prangen;
er ſah, und ſchmazte vor Verlangen. —
ſo lüſtern wäſſert' ihm der Gaum —
und huſch! ſaß Karl im Äpfelbaum.
Allein, o Schrecken über Schrecken!
Den erſten Apfel hatt' er kaum,
da ſtand, bewaffnet mit dem Stecken,
ſein Informator an dem Baum:
„Was magſt du Bube droben? ſchreit er,
gib mir ſogleich den Apfel her!
Denkſt du, unnützer Bärenhäuter,
an Evens Äpfelfraß nicht mehr?
Vom Mundraub kömmt man immer weiter,
und endlich gar zur Galgenleiter!
Gib alſo nie den Lüſten ihren Lauf.“
Er ſprach's, und aß den Apfel auf.

Es ſchweigt mit Fleiß der ſcheue Dichter,
vom Fiſcus manches Staats und Sporteln mancher Richter.

15.

Mein Schneider.

Ein Mann, der sich durch manche neue Tracht
in unsrer Stadt beliebt gemacht,
und mancher Schöne Augen weidet,
wenn er die Stutzer modisch kleidet,
mein Schneider, der beliebte Mann,
hatt' ein beschmuztes Kleid von altem Schnitte an.
Verwitzig hub ich an zu fragen:
„Wie kommt es, Meister, da er macht,
„daß andre feine Kleider tragen,
„daß er noch nicht an sich gedacht?"
Ich mache, sprach er, andern Kleider,
und bin für Jedermann, nur für mich selbst nicht, Schneider.
Und sagen Sie, Sie sind doch auch gelahrt,
sind Manche nicht von Ihrer Art,
von denen man als Weisen spricht,
und die es andern sind, sich aber selber nicht.

Die Schalk! ich will ihn nicht mehr fragen.
Er möchte mir noch mehr von unsern Weisen sagen —
von Priestern und Levuten sagen.

16.

Die tapfern Hunde.

Muley Abdallah hatte Hunde —
„Was wird man da für Wunder sehn?
ein Fürst hält ja wol immer Hunde —“
Je nun! — Doch Muley hatte Zween,
die machten ihm besonders viel Vergnügen.
Sie sahen einen Löwen liegen,
und drangen auf den Löwen ein.
Das müssen wackre Hunde sein! —
Todt war der Löwe zwar. Nun gut!
Er blieb doch Löw, und groß der Hunde Muth.
Muley, dem dies viel Freude macht,
führt seine Hund' auch auf die Jagd,
und Flur und Wald ertönt von manches Hifthorns Schalle.
Man trieb bald einen Tiger auf:
mein Paar kam los, schoß fort, und eilt in vollem Lauf,
in vollem Lauf — zum Stalle.

Oft hör' ich, zitternd vor Vergnügen,
den Herren zu, die im Quartiere liegen,

wie man beim Wein von Sturm und Schlachten spricht,
mit Mienen dräut und Armen ficht.
Ein jeder Blick und Ruck bedeutet eine Wunde.
Doch, wenn ich sie zu hitzig seh,
such ich die Sicherheit und geh. —
Mulei Abdallah hatte Hunde.

17.

Das Knabenurtheil.

Zween Knaben gingen einſt aufs Land,
und ſahen ihres Vaters Saten.
Sie waren heuer wol gerathen.
Nur an dem Windmühlhügel ſtand
ein Strich von Korn mit leichter Ähre
auf graden Halmen keck und hoch,
da ſonſt der vollen Körner Schwere
die Halmen rings umher zur Erde beg.
O! ſprachen ſie, iſt das nicht Sünde,
wie hier der liebe Rocken fällt,
wenn er ſo friſch, wie jener, ſtünde,
was kriegte Vatter dann für Geld!

So denken oft auch alte Knaben:
die, ſo die hohen Mienen haben,
die ſollen hohe Seelen ſein. —
Ihr Knaben alt und jung, ach nein!

18.

Die Figuren.

Ein Schiff verſank. Den Steuermann
warf Weg' und Sturm zur nächſten Inſel.
Ach! rief er, als er ſich beſann,
die Hände ringend, mit Gewinſel:
ach! träf ich einen Menſchen an!

Lang irrt' er hin und her im öden Lande,
und jammert' über ſein Geſchick;
nahm niemand wahr und ging zum Strande
ſchier ohne Kraft und ohne Mut zurück.
Hier warf er ſich verzagend nieder,
raffte ſich noch Ein Mal auf; ſah noch Eins hin und wieder,
und ſah — vielleicht ein Schiff? Nein! — oder Menſchen? Nein!
Zwo geometriſche Figuren
verriethen ihm von Künſtlerhand die Spuren,
und fröhlich rief er aus: Hier müſſen Menſchen ſein!

Das weite Weltgebäu und jede Creatur
trägt von des Schöpfers Hand, den Zweck und Macht die
Spur;
und du? — du zweifelst noch an deſſen Sein und Leben,
in dem wir ſind, in dem wir weben?

19.

Das Portrait.

Erſte Erzählung.

Von Kneller's, ihres Freundes Hand,
ſollt' Emma ihr Portrait empfangen.
Ihr Karigen, der beim Maler ſtand,
ſah auf's Palet mit kindiſchem Verlangen,
und fragte ſonder Unterlaß:
warum iſt dies und warum das?
So bald er nur den Grundriß ſah,
ſucht' er das Bildniß der Mama,
und fand mit großem Misvergnügen,
kein Zug glich ſeiner Mutterzügen.
Der Maler löſcht' und miſcht', und zog bald hin, bald her:
doch jeder Zug ſchien Karl ein Ungefähr,
bis er für Ueberdruß es alles eitel glaubte,
den Maler malen ließ, und ſich ſein Spiel erlaubte.

Auf dunkeln unerforſchten Wegen
führt Gott der Nebenzwecke Schwall
dem Einen großen Zweck' entgegen,
der erſt, wenn mancher Theil vom ganzen weiten All

ſammt jedem Nebenzweck zertrümmert,
die Ewigkeit hindurch in vollem Glanze ſchimmert.

Allein der Mann der Welt, der um den bunten Kreis,
worin er gaukelt, nur ſich kümmert,
und nichts vom ernſten Denken weiß,
hält Gottes Vorſicht für ein leeres,
zweckloſes Werk des Ungefähres.

20.

Das Portrait.

Zweite Erzählung.

Der ältre Bruder Karls hieß Fritz,
ein Knabe voll von Mut und Witz.
Dem fiel es ein nach wenig Tagen:
„verschiedne Farben aufzutragen,
darf man nicht eben Kneller sein.
Ich will es auszumalen wagen;
ich zeichne Tulp' und Nelke fein,
es wird Mama schon ähnlich sein."
Voll Hofnung, was Mama wird schenken,
wenn er ihr Bildniß ihr gebracht;
voll von dem schwachen Stolz, der mit dem Trieb zu denken
in jeder kleinen Brust erwacht,
ward mancher schöne Zug gemacht;
Fleiß, Stunden und Pastel verschwendet,
und so ein feines Stück vollendet.
Zwar war's der Mutter Bildniß nicht:
war aber doch ein bunt Gesicht.

Kaum

Kaum wird er Linien vom großen Riſſe ſehen:
ſo glaubt er ganz ihn zu verſtehen,
und zeichnet dreiſt — der weiſe Thor!
von Gottes Rath und Zweck ſein bunt Syſtem dir vor.

Den hohen Plan der Gottheit zu ergründen,
muſt du der Gottheit näher ſein.
Doch ihre Wege ſchön zu finden,
brauchſt du ſonſt nichts, als Menſch, zu ſein,
als Menſch, den ſeine Welt gnug Zweck und Weisheit lehret,
und der, wann's dunkel iſt, Gott auch im Dunkel ehret.

21.

Das gute Kind.

Eine wahre Geschichte.

Mein V., unser Trieb zu lieben
und unser Mitleid sind Natur;
und siehst du gleich sie selten üben:
ursprünglich sind sie da, und man erstickt sie nur.
Dir will ich eine Wahrheit klagen,
die ich erst jüngst, und noch zu früh erkannte:
„die Menschlichkeit aus seiner Brust zu jagen,
in der sie sich in unsrer Kindheit fand,
bedarf es Jahre und Verstand.“

Ein Mann, der seine reiche Pfründe
in Vormundschaft und in Processen fand,
der reiche Mann ging einst mit seinem Kinde
und seinem Diener aus auf's Land.

Mit schwachem grauem Haupt schlich kümmerlich am Stabe
ein armer alter Mann daher,
bat kläglich und voller Scham um eine kleine Gabe;
doch seine Thränen baten mehr,

und

und jede Kummermine ſagte
viel deutlicher die Noth, als je ein Mund ſie klagte.

Wohlthun iſt Luſt, und dieſe Luſt iſt Pflicht.
Ich hoffte, Freund, — — — doch wie erſtaunt ich nicht!
des Anwalds klug verwandt Geſichte
ſah Wieſen, Flur und Wald, und nur den Alten nicht.

Allein das gute Kind blieb ſtehen.
Der Diener zog es, mit zu gehen:
allein es ſträubte ſich und blieb ſtehen,
und ſtand und ſah den armen Mann
mit unverwandten Blicken an.
Das kleine Herz ward voll vom Triebe
der guten reinen Menſchenliebe,
und aus der jungen Bruſt ſtieg ihres Adels Spur,
ein lauter Seufzer der Natur.

Es gab — — was kan ein Kind wol haben? —
es gab das Liebſte ſeiner Gaben,
den Zwieback, den es aß, gab es dem armen Mann,
und ſah ihn noch ein Mal mit einem Seufzer an.

Der arme Mann ſah mit berhränetem Blicke,
aus dem Verwunderung und ſtille Wehmuth ſprach,
der kleinen edlen Seele nach,
und dann auf ſein Geſchenk zurücke.
Und ich — du wähſt es wol, mein Freund,
ja ich — ich habe mitgeweint,
und ich weiß, eine ſtille Zähre
fließt dir und der Natur zur Ehre.

18.

Die Geſchichte von meinem Rocke.

Mein Rock — er war von gutem Tuche —
ich weiß noch, als ich ihn bekam,
da ſprach der Kaufmann: Herr, ich ſuche,
es iſt ſolch Tuch in keinem Kram. —
Der gute Rock ward mir zur Reiſe,
nach unſers Ortes neuſten Weiſe,
zwar völlig, doch recht gut gemacht;
und daher wollt' ich wohlbedacht,
ihn nur an Sonn- und Feiertagen,
zu Zeiten auch als Staatskleid tragen.

Ich kam nach H*. Da trug kein Menſch ſolch Kleid.
Gleich ließ ich einen Schneider kommen,
vom Schoß ward etwas abgenommen,
das Leibſtück lang gemacht, und ſo mein Rock verneut.

Allein das half noch nicht. Die Moden werden feiner.
In G* trug man die Schöße kleiner,
das Leibſtück länger noch, und bald
bekam mein Rock auch die Geſtalt.

In der Geſtalt ſollt' auch mein Rock verbleiben.
Allein es fiel den Deutſchen ein;
man wollt' aus Frankreich nicht die Moden mehr vorſchreiben;
nun ſollte alles Preußiſch ſein.
Preußiſch ließ ich mich alſo kleiden,
und von dem Rock beinah' ein Drittel ſchneiden.

Nun kam ich in mein Vaterland.
Die Leute ſahn mich an und lachten.
Ich weiß nicht alles, was ſie dachten:
allein man fand — ich hört es ſelbſt — man fand,
wie geht der junge Menſch geſpannt!

Man muß ſich in die Zeiten ſchicken.
Zwar war der Rock noch gut: ward aber doch gewandt.
Ein und ein Viertheil anzuſtücken,
die ſetzten doch den Rock in Stand.
Allein ſeit etwa vierzehn Tagen
ſieht man genau an jeder Nath,
wo Meiſter Hein geflicket hat;
nun kann ich gar den Rock nicht tragen.

Den

Den guten Rock! —

— Doch, alles überdacht,
hab ich's der Welt nie recht gemacht.
Drum will ich auch nicht Rock noch Seiten weifen;
dort nicht mehr schneiteln, hier nicht drechseln,
will tragen schlecht und recht den Rock, der paßt und
schützt,
und herzlich thun, was meinem Nächsten nützt.

23.

Kunzchen und der Pudel.

Herr Kunz kauft' einen Hund mit krauſem ſelbem Haar,
ſo ſcheutlich ſchön, als je ein Pudel war.
Der kleine Kunz — ſolch Unthier ſah er nie —
erſchrack dafür, lief weg und ſchrie.
„Er beißt dich nicht" ſprach Kunz, doch lange
blieb Kunzchen vor dem Pudel bange;
nur fing er nicht mehr an zu ſchrein.
Als Kunzchen Morgenbrot: ſo ſtellte, voll Verlangen,
ſich auch der rauhe Pudel ein,
und Kunzchen ließ, nur um ſein los zu ſeyn,
ihn ganz von fern ein Stückchen fangen.
Bald ward das Kind mit Pudeln mehr bekannt,
reicht' ihm ein Stück mit banger Hand,
und wagt es, Pudeln gar zu ſtreicheln;
und da ihn Pudel dankbar leckt,
fängt er allmählig an, den Scheuſal unerſchreckt
zu füttern und zu ſchmeicheln.

Das Laſter iſt von ſcheuslicher Geſtalt.
Man darfs nur ſehn, um es zu haſſen.
Man ſieht es oft und wird dann bald
mit ihm bekannt, ſich nicht mehr grauen laſſen.
Man ſieht es aus, bis nach und nach berückt,
es uns ergreift, behagt und gar entzückt.

24.

Das Spartaniſche Gaſtgebot.

Es kam ein Mal auf ſeinen Reiſen
ein Sybarit zu Sparta an.
Ihn ſah und bat ein angeſehner Mann,
mit ihm zu gehn und mit zu ſpeiſen.
Er freut, vom Wege matt, ſich ſchon auf Tiſch und Wein.
Zwo Stunden reiſt er ja: das will gereiſet ſein.

Das Leckerſte, was man in Sparta hat.
Rindfleiſch mit Lauch und Braten mit Salat,
nebſt ſchwarzem Brot, ward aufgetiſchet,
und heute gar zum Waſſer Wein gemiſchet.

Sonſt ſchwelgt man nie in Sparta ſo.
Man iſt nur Eins und trinkt, nur um den Durſt zu ſtillen:
allein des fremden Mannes willen
that heute der Spartaner froh.
Jedoch genoß der Sybarit nur wenig,
und wünſchte, ſelbſt nicht Sparta's König,
bei ſolcher Koſt und Weingewinn zu ſein.

Kaum

Kaum war er heim: so stellt sich alles ein,
wie's denn geschieht. Und sonderlich erzählte
der Wanderer viel von Sparta's Kost und Wein.
Ganz Sybaris vernahms und schmälte:
„wie sieht das, so genau zu sein!
wie kan ein Mensch in Sparta glücklich sein!
Kein Wunder, daß sie sich bewerben,
fürs Vaterland so kühn, so gern zu sterben.
Denn Mengewein und schwarzes Brot,
ist neunmal ärger, als der Tod.“

Und freilich, bist du erst recht weich
auf Eidern und beim Prassen:
so wird um dich die Welt gleich,
die Seele hart, der Körper weich,
und nichts, denn Eigennutz, wirst du dich rühren lassen.
Da fühlst du Mut und Lieb und Pflicht
für Vaterland und Freund, für Gott und Armut nicht.

25.

Der belehrte Esel.

Die Priester wollten einst der Mutter Rhea Bild
nach Pessinus vom Ida bringen.
Ein Esel trug's, und sah die Wege, die sie gingen,
mit dichtgedrängtem Volk' erfüllt,
das seiner Ehrfurcht Trieb bezeugte,
und da der Esel kam, sich beugte.
Der Esel steifte Hals und Ohr
voll Würd' und Gravität empor,
und dacht' im Herzen, daß die Ehre
ihm, Esel selbst, bestimmet wäre,
ging langsam fort, und blickte Jedermann
holdselig steif zu beiden Seiten an.
Doch bald belehrten ihn die grausamen Cureten
durch manchen Schlag und Rippenstoß:
man komme seine Ladung bloß,
nicht ihn, den Esel, anzubeten.

Es heischt das Amt, womit man ihn verehn,
ich soll in Ehrfurcht zu ihm treten.
Schon recht! Doch muß der Thor sich blähn?
Wo Censorn mangeln, braucht's Cureten.

26.

So hießen die Priester der Cybele.

26.

Polyklet.

(Nach dem Aelian.)

Der groſse Maler Polyklet
ſollt' einſt der Juno Bild in voller Majeſtät,
auf das Geheiß des Volkes ſchildern.
Er malte zwei — „was wollt' er mit zwei Bildern?" —
Er malte zwei — du wirſt ſchon ſehn —
und ähnlich beide, beide ſchön.
Voll Reiz und Eiferſucht und Hoheit ſtand ſie da,
die mächtige Saturnia,
und dachte ſich, dem Gott der Donnerwetter
verſchwiſtert und vermält, die Königin der Götter.

Das Eine Bild ward ausgeſtellt.
Man weiß, nichts thut der Menſch ja gerner,
vom Fürſten bis zum Körner,
als daß er Rath ertheilt und Urthel fällt.
Zum Kannegieſſern, zum Quackſalbern
und zum Kunſtrichtern dünkt ſich in der weiten Welt
kein Menſch zu weiſe, noch zu albern.
Es drängten Richter groß und klein
ſich hier auch zu, das Götterbild zu ſchauen.

„Nicht wahr? der Zeis Bild iſt fein,
doch dünkt ſie dir nicht auch zu klein?
Und ſollten nicht im Schweiſ der Pfauen
mehr Augen, licht're Blicke ſein?
Die Göttinn ſelbſt iſt ſchier, wie Venus ſchön,
ſie ſollt', aus Majeſtät, wol etwas ſaurer ſehn. —
Und da die Speichen an dem Wagen." —

Doch wer behält, was ſo viel Richter ſagen!
Genug, mit der ſchlaueſten Kritik
ward jeder Pinſelzug gerichtet.
Der Maler horcht, ſteht zu, vernichtet,
trägt lichter auf, liſcht aus und ſchafft ein Meiſterſtück
ganz nach der Vorſchrift der Kritik.

Und nun ließ Polykles, nach wenig Tagen,
die Bilder beid' aufs Rathhaus tragen,
und ſtellte ſie dem ganzen Volke vor,
das keinen Augenblick verlor,
dem Einen ſchnell den Rücken kehrte,
und Eins mit lautem Bravo! ehrte.

Ihr urtheilt recht, ſprach Polykles,
doch, lieben Bürger, wiſſt:
daß jenes Bild, das Ihr verſchmäht,
nach Euch verbeſſert iſt.

O! Jüngling, fühlſt du hohen Drang
zum Weiſen oder Dichter:
ſo handle ſonder Furcht, und dichte ſonder Zwang,
und ſcheu' ihn nicht, den großen Troß der Richter.
Er iſt zu Lob und Tadel gleich bereit,
und wo bleibt da dein Lohn, und wo die Ewigkeit?

27.

Quodlibet über ein Modegedicht.

O Feuer! Feuer! — Waſſer her!
Ihr Chriſten, helft doch löſchen.
Der Eſel trägt die Säcke ſchwer,
und lernt doch niemals dreſchen.
Der heiße Reimreich Lobeſam
ſprüht nichts, als Feu'r und Flammen.
Auch wird der frit'ſche Klappermann
zum Feuer ihn verdammen.

28.

Die Sparkunſt.

Ein Squeir, der nun an funzig Jahr
ein Muſter klüger Sparkunſt war,
den lieben langen Tag an ſeinen Kaſten dachte,
und, weil er auch im Traum ihm Sorge machte,
oft ſchreckhaft in der Nacht erwachte,
der arme Squeir erwog ein Mal
des Lebens Müh und ſeiner Tage Qual,
und wünſchte bald, ſein bald zu ſterben.
Für wen auch quält er ſich? Er hatte keinen Erben.

Ein ganzes brittiſch Herz ſchwoll auf;
er rief dem Diener: „eil und hohle
mir aus der Kammer die Piſtole —
die alte, nicht die neue — lauf!“

Dann legt er ab die Prück und ſeinen Rock darneben.
Erſchießt man ſich: ſo gibt es Blut —
und Rock und Prücke warn gut —
ließ ſich ſein altes Wams und ſeine Mütze geben,
zog auf den Hahn, ſetzt' an, gab Feu'r,
und paff! — hin war der Squeir.

19.

Gespräch zwischen einem Dichter und H.

D: Ja, ich bin auch ein schöner Geist:
Sie kennen mich wol schon? —

H: Ich habe nicht die Ehre.

D: Das macht, ich bin erst jüngst von L. hieher gereist.

H: Und wenn ich fragen darf, was wäre
denn Ihre Absicht hier?

D: Zwar manche; doch die erste schier,
ich hoff' auf gute Auskunft hier.
Heil mir, daß ich aus jenem Osen,
wo man mich drückt', entfloh: hier hat man Brot
vollauf.
Ein halbgetragner Rock passirt noch wol in Kauf,
und manchmal ein Paar ganze Hosen.
Mehr braucht ja, wie der Weise spricht,
ein schöner Geist zu seiner Nothdurft nicht.

H: So dichten Sie doch auch für'n Beutel?

D: O ja, mein Herr, vom Winde lebt man nicht;
und ist gleich Gold und Geld nur eitel,
hol's doch der Henker, wenn's gebricht.

H: Doch sollte man aus den Satiren schliessen,
Sie thäten nichts für's leid'ge Geld.

Doch hören Sie so nicht auf Ihre Welt
und Ihre Lehrer schimpfen müssten.

D: Ach, Herr, Sie kennen nicht die Welt.
Man muß sein Glück auch oft mit andrer Nachsicht
zimmern,
und dann wird kein Homer verschont.
Wir Dichter sind auch schon des Lügens so gewohnt,
daß wir uns wenig drum bekümmern.
Und wer das Ding für richtig hält,
als ob vom Dichtergeist und Wahrheitsdrang getrieben
wir Oden und Satiren schrieben,
der kennt gewiß nicht seine Welt.
Auch unsre Losung bleibt das Geld,
und ein Mäcen in oder ausser'm Laden,
der seine Börs' uns offen hält,
wird leicht, mit seiner Börse Schaden,
der zweite Dichtergott und unser Odenheld.

H: Ihr Diener, Herr, ich kannte nicht die Welt.

17.

Teſtament eines alten Dichters.

Zwar hab' ich wenig zu verſchenken;
allein man muß, nach altem Brauch,
mit funzig Jahren endlich auch
an ſeine letzte Stunde denken.
Weil nun ein zierlich Teſtament
den Erben doch zuerſt benennt:
ſo ſoll dereinſt, nach meinem Sterben,
die Erde meinen Leichnam erben.
Mein dürftig Gut ſei dem vermacht,
der mir die beſte Grabſchrift macht.
Denn meine hinterlaſſnen Kinder
bedürfen eigentlich kein Brot;
und wären ſie im Ganzen nur geſünder:
ſo hätt's auch faſt mit ihrer Dau'r nicht Not.
Dies Räthſel muß ich wol erklären,
da ich der beſte Deuter bin;
ſonſt möchte mir den klaren Sinn
ein Legulejer ganz verkehren.
Die Kinder, deren ich gedacht,
ſind die, ſo ich in Zucht und Ehren,
und ohne Frau allein zur Welt gebracht.

„In Zucht und Ehren?“ — Ja! — Doch viele, muß ich sagen,
sind etwas lustig, viele thun auch weh.
Die ersten zeugt' ich nur bei wohlgefüllten Magen;
die letzten, wenn mich hungerte.
Und darum wünscht' ich auch, daß sie gesünder wären.
Gesund heißt hier: was Jedermann gefällt.
Es ist nun ein Mal so in dieser argen Welt;
das Fröliche will ja der Moralist nicht hören;
und denkt ihr wol, daß es dem Narr'n gefällt,
wenn wir mit scharfer Lauge ein: Nosce te! ihn lehren?
„Das wäre schlimm.“ Ja freilich, schlimm genug,
doch ein Mal ist die Welt nicht klug,
und wer kan sie bekehren?
Und drum bleibt's dabei, daß meine kranken Kinder
vermuthlich auch mit mir zu Grabe gehn.
Heil euch! das Schicksal ist gelinder,
als vielen eurer Art geschehn,
die oft nur Eine Messe sehn,
und nicht ein Mal, als wolgerathne Kinder,
zu ihres Vaters Leiche gehn.

Wenn diesen Gut wär' also schon vergeben. —
Was giebt's denn mehr im Inventarium? —
Zwei Zeitungs-Blätter, voller Ruhm —
mein Bildniß nach dem Leben,

das Götin Teufback zierlich hält,
von zwanzig Engeln umgeben,
die mit dem Bildniß aus der Welt
der Ewigkeit entgegen schweben —
und noch — ein kritisches Journal —
(das Beste hätt' ich bald vergessen)
worin, nach Richtscheid, Maas und Zahl
mein dichterisch Verdienst gemessen,
und Phoebus selber vergessen.

Wem schenk' ich diese süße Frucht
von tausend durchgewachten Nächten,
da ich umsonst den Reim gesucht?
Ich schenke sie, nach alten Rechten,
als ein ergiebig Kapital,
zu einem neuen Hospital,
für alle Herr'n, die Wasser zechten,
weil Rebensaft zu theuer ist,
die sich durch vieles Küssen schwächten,
wobei man oft den Magen gar vergißt,
und so mit fünf und zwanzig Jahren
vor Ueberspannung ganz kontrakt,
an Leib und Seele mutternackt,
und nur dem Namen nach noch waren. —
Auf die Art hab ich ziemlich leicht

ein herrlich Denkmal mir errichtet,
das seinem Erz und Marmor weichs
und kaum der Zeiten Zahn vernichtet.
Nun Eins wird dann noch übrig sein;
und dieser Punkt ist wol der beste: —
das Eifern, Schimpfen, Drohen, Schrei'n,
was meine Geissel oft exerzirte,
erinnert mich der letzten Pflicht,
mich mein Gewissen zu befreien,
und jedes Uebel zu bereuen,
was, allem Ansehn nach, so manches Spottgedicht
hienieden etwa angericht.
Zuförderst dann ein Widerruf
für meines Satirs schwere Sünden:
und mancher wicht'ge Mann, den er zum Gecken schuf,
mag hier die Ehrenrettung finden.
Auch meine Geissel wird hiemit zerrissen.
Wer wäre sonst mir für den Misbrauch gut?
Mein Stachel, — nun ihr Herren, mögt's wol wissen,
daß er, auch stumpf, noch etwas Dienste thut —
drum schenk' ich ihn der ganzen Narrenbrut
zum ew'gen Quäler ins Gewissen.

Fragmente.

1.

Der alte Ritter von Weißensee.

Im Frankenland, auf seinem Schloß,
führt' ehemals gar eben
ein alter Ritter sorgenlos
ein fast erbaulich Leben;
hielt sich von groben Lastern rein,
schrob seinen Pfarr'n nur wenig,
ließ übrigens fünf grade sein,
und schmauste, wie ein König.

Allein

Allein das Sprüchwort iſt wol gut:
„wer weich ſitzt, laß ſein Rücken.“
Den Alten ſtach der Uebermut,
den Wittwerſtand zu rücken.
Er hatte nur Ein Töchterlein
aus ſeiner erſten Ehe,
das wuchs ihm grade, ſchlank und fein
im Hui in die Höhe.

„Will lieber einen Sack voll Flöh,
„als ſo ein Mädgen, hüten“
So dachte Ritter Weiſſenſee,
„und wer will mir verbieten,
„zur Hüterinn fürs Töchterlein,
„mir eine Frau zu nehmen —?“
Flugs fand er ſich ein Jungfräulein,
das thät ſich gern bequemen.

Das Mädelein war ſiebzehn Jahr,
und ſiebzig war der Ritter.
Er ſchwatzte von der Todtenbaar,
ſie von dem Kindelbitter.

Und weiß der Henker, wie so gar
sie's endlich möglich machte,
daß nach neun Monat blank und baar
der Storch' ein Knäblein brachte.

Der Alte zog ein schief Gesicht,
fing an den Kopf zu schütteln,
und sprach von Mutter und vom Wicht
mit schlimmen Ehrentiteln.
Allein die Dam' ermangelt nicht,
von alten Rechtes wegen,
ein hochnothpeinlich Halsgericht
im Ehbett einzuhägen.

Da wird er denn, wie sichs gehört,
unleugbar überführet:
„daß jedes Kind dem Mann gehört:
„den Ehefrau gebieret."
Dies rechtliche Brokardicon
benahm ihm alle Stillen:
und macht' er fürder deren schon,
geschah's doch nur im Stillen.

Denn

Denn heimlich fühlt er freilich wohl,
wie arg der Schuh ihn drücket.
Doch sagt: was einer machen soll,
dem's Glück ein Hauskreuz schicket?
Denkt ihr, daß sie wie Abisag,
den alten David wärmet?
O nein, wenn sie den ganzen Tag
mit Leckern 'rumgeschwärmet,

---

und Abends dann ins Bette fährt,
rühmt sie dem alten Knaben,
was für ein Glück ihm wiederfährt,
ein junges Weib zu haben.
Denn muß der alte Ehemann
noch oben drein sie letzen,
als ob sie Wunder was gethan,
ihm Hörner aufzusetzen.

„Ja, wenn sie nur ein einzig Mal
der Leute freundlich lachte,
und nicht aus unser aller Qual
sich eine Wollust machte:

so führt' ich über meine Ch
kein albernes Gewinsel;
so wär' ich Ritter-Weisenfels,
und nicht ein alter Pinsel."

Für ein A parte war das lang —
die Regeln! — o die Regeln! —
„Für das Avis schönen Dank —
„ich dichte nicht nach Regeln.
„Es darf ja heuer ein Genie
„nichts weiter, als gebären.
„Wir lecken unsern Foetus nie,
„das thun die krie'schen Bären."

Doch alle diese Bitterkeit
hätt' er noch wol verbissen;
wenn er nicht täglich Zank und Streit
im Hauf' erleben müssen.
War gleich das Fräulein wunderschön,
fand man sie doch abscheulich;
und Lotte, wie's denn pflegt zu gehn,
vergalt's Mama getreulich.

Man hört vom Morgen in die Nacht
nur Schelten, Brummen, Keifen.
„Nichts hat das Fräulein recht gemacht;
„nichts kan der Klotz begreifen.“
Doch Fräulein denkt in ihrem Sinn:
Mama mag immer pralen,
ich weis doch, daß ich hübscher bin,
und will ihr's schon bezalen.

Dann eilt, als ob der Kopf ihm brennt,
der alte Mann zu Weine.
„Hier, spricht er, hab ich's Regiment,
denn hier bin ich alleine.
Was kan ich noch, ich alter Schuft,
als blos mein Leid vertrinken? —“
Und eh' der Wächter Zehne ruft,
muß er zu Bette sinken.

Fürwahr der Alte dauert mich,
das ist ein elend Leben.
Auch würde mancher andre sich,
wie er, dem Trunk ergeben.

Zwar ist's ein schlechter Zeitvertreib,
doch, wie ist's auszuhalten,
wenn Satan und ein böses Weib
im Hause Sabbat halten?

Im Anfang nahm die gnäd'ge Frau
das Ding gewaltig übel,
und zeigt dem Alten ganz genau,
aus seiner großen Bibel:
daß Trunkenheit und Völlerei,
wenn man sich ihr ergeben,
der grade Weg zur Hölle sei,
und tödte Geist und Leben.

Allein es bleibt doch, wie es war;
wie ist der Alte nüchtern.
Die gnäd'ge Frau flucht immerdar,
das Fräulein selbst wird schüchtern.
Nur Junker Fritz wird dick und feist,
es quälet ihn kein Kummer;
denn, wenn er sich recht satt gespeist,
nimt er sich Zeit zum Schlummer.

Wie ihm kriegt Fräulein ihre Ruh
sie muß des Knaben warten,
und füttern ihn mit Zuckerbrot,
mit Marzipan und Torten.
Ißt sie an Salz und Brot sich satt,
schmaust Junker Fritz Pasteten;
und wenn sie Lust zu weinen hat,
muß sie sich heiser flöten.

Das will dem Mädgen schier nicht ein,
das schon ans Freien dachte.
Denn freilich achtzehn Jahr zu sein,
da strömt das Blut nicht sachte.
Die Junker aus der Nachbarschaft
stehn fleißig auf der Lauer;
auch wird dem Dinge Rath geschafft,
und Fräulein sitzt im Bauer.

Man sagt, wo Hinz nicht kommen kann,
da schickt er alte Frauen.
Und Lottens Amme steht fortan
am Gartenthor zu schauen.

Zu Nacht, wann Vieh und Hofhund schläft,
kommt Fähnrich Schrey auf Zähen,
um, bis der Hahn kräht, sein Geschäft
bei Lotten zu versehen.

Was lang währt, ist nicht immer gut.
Man trieb das Spiel zu lange.
Dem Fräulein wird oft schlimm zu Mut;
dem Fähnrich Schrey wird bange;
dem Alten selbst wird allgemach
des Fräuleins Wuchs verdächtig.
Er spürt dem Dinge weiter nach,
und wundert sich gar mächtig.

---

daß er in kurzer Frist Papa
und Großpapa soll werden.
Wie wird er, ging ihm Eins so nah,
beim Andern sich gebärden!
Gefehlt ihr Herren! — Nicht zu sehr.
Er wust', es wären heuer
Soldatenherz und Fräuleinehr
so zart, als rohe Eier.

Drum sann er still auf einen Streich,
die Scharte auszuwetzen;
ließ Fräulein Lotte sich sogleich
in einen Wagen setzen,
und schickte sie mit Sack und Pack
zu einer alten Tante,
die irgendwo im Winkel stack,
und keine Seele kannte.

Derweil sie nun mit Angst und Not
sich ihrer Bürd' entledigt,
und aus Artikel und Gebet
ihr baß die Tante predigt,
erzählt man sich im Schloß mit Schick:
„es sei vom Arzt befohlen,
das Fräulein müss' von der Kolik
sich auswärts erst erholen."

Es kräht nicht Hund noch Hahn darnach:
allein der alte Degen
hielt billig es für große Schmach,
die Sache nicht zu regen;

ergreift, wie weiland Don Quichott,
den Speer mit schwachen Händen;
lad't sein Pistol mit Hasenschrot,
und gürtet seine Lenden

mit einem alten Mordgewehr,
das Türkenblut gekostet;
doch, seit zehn Lustern ungefähr,
ward jämmerlich verrostet.
So jagt er dem Verführer nach,
der weislich sich versteckte,
bis er im heimlichen Gemach
ihn unversehns entdeckte.

2.

Merkwürdige Historia von dem Ritter Unverzagt und wie sein Unglaube gar kurzweilig bestrafet worden.

Vorrede.

Ein Mährgen ist nicht immer schlecht,
ich kann es Euch beweisen.
Steht Euch ein Mal der Kopf nicht recht,
habt Ihr nicht Lust zu speisen;
mögt Ihr nicht in Gesellschaft gehn,
aus Eckel vor dem Zwange,
die Menge Narren auszustehn;
währt dann die Zeit Euch lange:
geschwind ein Mährgen hergeholt,
und drei Mal es gelesen;
ich wette alles, was Ihr wollt,
Ihr werdet schnell genesen.
Und hättet, statt des Mährgens, Ihr
den Kubach ganz gelesen;
ich wette was, Ihr wäret schier
für das Mal nicht genesen.

Zueignungs-Schrift an meine herzinniglich geliebte Braut.

Dich, Hannchen, hat das Fieber nun
schon lange Zeit gepeinigt.
Zwar muß der Arzt das Beste thun,
daß er den Körper reinigt;
doch hört der Doktor endlich auf
mit Brechen und Purgiren:
so denkt man schuldigst auch darauf,
die Seele zu kuriren.
Des Endes ist zuvörderst Noth,
und höchlichst dran gelegen,
nach Doktor Rabelais Gebot,
das Zwergfell zu bewegen.
Dies, Hannchen, wär denn mein Beruf;
und so wird dein Getreuer,
der sonst nur Singgedichte schuf,
ein ächter Bänkelschreier.
Ein sanfter Blick, ein Kuß von dir,
wird hoffentlich dann nach Gebühr,
statt Lorbern- und statt Myrtenkronen,
den guten Schreier lohnen.

Erſtes Abentheuer.

Ein junger Ritter wohlgeſtalt,
von etwa zwanzig Jahren,
verirrte ſich in einen Wald,
wo viel Geſpenſter waren.
Die Amme hatt' ihm zwar vordem
von Geiſtern viel erzählet:
allein er hatte ſein Syſtem
ſchon anderweit gewählet.
Und kurz, ich muß es nur geſtehn,
er glaubte keine Geiſter —
ſo lehrt' es ihn Herr Homogen,
der ſieben Künſte Meiſter —
und weil er nie ein Spucks geſehn,
ward er auch immer dreiſter.
Doch, armer Held, wie wird dirs gehn
in dieſem Wald voll Geiſter?
Auch iſt er kaum zehn Schritte fort:
ſo giebt's ein Abentheuer.
Er ſieht an einen dunkeln Ort
ein Mädgen mit der Leier;
es ſchien ihm wunderſchön zu ſein,
und drum ſpringt er behende

von seinem Roß zu ihr hinein,
faßt zierlich ihre Hände,
dreht dreimal ihren zarten Leib
um seine eigne Axe,
und sieht von vorn' ein schönes Weib,
von hinten aber, daß ihr Leib
zu einem Kürbis wachse.
Weg mit dem Wechselbalg! schreit er,
ein Kürbis spielt die Leier —:
„Ach, seufzt sie kläglich, junger Herr,
„ich war kein Ungeheuer
„der alte Zauberer, Merlin,
„hat scheuslich mich verwandelt,
„weil ich, nach seinem bösen Sinn,
„ein Mal nicht recht gehandelt.
„Seit hundert Jahren hab ich hier
„die Maitagsnacht gefeiert,
„und manchem braven Cavalier
„ein Stückgen vorgeleiert,
„und mancher guten Mutter Sohn
„durch meinen Kuß erfreuet:
„doch keiner noch hat mich, zum Lohn,
„von meiner Qual befreiet.

„Du, wack'rer Ritter, bist der Mann,
„der Merlins Zauberkünste
„so bald, so leicht zerstören kann,
„als Phoebus Geral die Dünste.
„Das Mittel selbst ist auch nicht schwer,
„du darfst mir nur vergönnen,
„auf deinem Roß, mit Schild und Speer,
„neun Mal um dich zu rennen."
Es sei, erwiedert Unverzagt;
(das ist des Ritters Name)
was ich sonst aller Welt versagt,
gewähr ich einer Dame.
Flugs sitzt das Frauenzimmer schon
mit ihrem Kind's zu Pferde,
eilt mit dem armen Vieh davon,
als schwebt es auf der Erde;
macht ihm die längste Nase zu,
so oft der Gaul sich drehet;
verschwindet dann in einem Nu,
als wär sie weggewehet.
Da steht der Ritter, wie ein Tropf,
läßt Hut und Prücke fallen,
hängt beide Ohren, kraßt den Kopf,
und guckt auf seine Schnallen;

Nicht

Blickt endlich auf, ſteht ſich herum,
ſtampft drei Mal mit dem Fuße,
und ruft, „wie war ich doch ſo dumm!“
mit heftigem Verdruſſe;
„wie traut' ich Pinſel doch ſo ſehr
der heuchleriſchen Schlange;
da ſitz ich ohne Gaul daher,
ohn Decke, ohne Schild und Sper,
wie Meiſter Fuchs im Sange.“
Nach einer Pauſe — aber bald
wählt er das beſte Mittel,
eilt tiefer in den dunkeln Wald,
und ſchneidet einen Knittel,
ſo knotig, zähe, ſtark und ſchwer,
als ob es Herkul's Keule wär.
So wol bewafnet macht er dann,
nach alter Chriſten Weiſe,
zu Fuß, ſo eilig als er kan,
ſich weiter auf die Reiſe.
Doch, was ihm ferner denn geſchehn,
ſollt ihr im zweiten Buche ſehn.

Zweites Abentheuer.

Der Ritter merkt nachgrade bald
es sei in diesem Aufenthalt
nicht aller Dinge richtig;
doch weil er nun nicht anders kan,
verfolgt er tapfer seine Bahn,
und macht sich selbst den weisen Plan,
es sei bei einen Rittersmann
die Furcht vor Geistern nichtig.
Indessen rührt sein forschend Ohr
das Zischen einer Schlange;
dem Ritter steigt das Haar empor,
als würd ihm wirklich bange;
zwar wollt' er's nachmals nicht gestehn,
allein das weis ich besser;
auch war sie scheuslich anzusehn,
und würklich noch wol größer,
als Unverzagtens Rittergaul;
wirs halbfußlange Zähne,
und ein so fürchterliches Maul,
als Gevaudans Hyäne.
Die Schuppen spielten roth und blau,
im neuesten Geschmacke,

recht, wie die Nase meiner Frau,
und wie Hans Wurstens Jacke.
Der Ritter bleibt beim ersten Blick,
wie angenagelt, stehen;
tritt endlich allgemach zurück,
und sucht zu entgehen.
Allein das Unthier ist zu schlimm,
zischt drei Mal voll Behagen,
schießt auf ihn los mit Ungestüm,
ergreift den Herrn beim Kragen,
stößt ihn in einen nahen Teich,
und ruft: „Ihro Gnaden,
Ihr könt allhier, gefällt es Euch,
fürerst ein wenig baden.“
Und in dem Augenblick fühlt auch
der Ritter zwanzig Hände,
die ihm, nach löblichem Gebrauch
der Bader, ganz behende
Rock, Wambs und Hemd vom Leibe ziehn,
ihn fleissig untertauchen,
und dann von Zeit zu Zeit auch ihn
mit Tobacksdampf beschmauchen.
Der Ritter konte von Natur

den Tabacksdampf nicht leiden:
er flucht und bet, er droht' und schwur,
hier half auch kein's von beiden.
Was ist zu thun? Er fasset sich,
läst frei die Hände walten;
und glaubt, es wäre ritterlich,
geduldig auszuhalten.
Auch mogt' es wol das Beste sein:
Geduld siegt doch am Ende.
Denn plötzlich sieht er sich allein — —
weg sind die zwanzig Hände —
jedoch so mutterseel nackt,
als wie er war beim Baden,
wird er in Bohnenstroh gepackt,
auf einen Karr'n geladen,
und durch die Luft davon geführt,
wohin, das wird man sehen. —
der Dichter bleibt, wie sichs gebürt,
hierauf ein wenig stehen.

Epigrammen.

Erſtes Buch.

1 Ueber mich und andre Epigrammenſchreiber. 3
2 Guter Troſt. 4
3 Vaterlandsliebe. 4
4 Claus. 5
5 Themis. 5
† 6 Poetiſche Wahrheit. 5
† 7 Verläumdung. 6
8 Einang und Einbein. 6
9 Ehrenerklärung. 6
10 Jedes Ding hat ſeine Kunſt. 7
11 Der dringende Liebhaber. 7
† 12 Der ſich ſelbſt Getreue. 8
† 13 Verzicht auf Gracche. 8
14 Sirachs Autorität. 9
15 Die Prophezeiung. 9
16 Letzte Worte eines Weinſchenken. 10
† 17 Erkenntlichkeit. 10
18 Ein Satz auf Schrauben. 11
19 Grabſchrift eines Schwätzers. 11
20 Rühmliche Mäßigung. 11
† 21 Die betrübte Frau. 12
22 Auf einen Prediger. 12
23 Korinne. 13
24 Dichterkunſt. 13
25 Der kluge Freier. 14
26 Purganti. 14
27 Franzoſenkrieg. 15
28 Es hat doch alles zwo Seiten. 15
29 An einen Lügner. 16
† 30 An eine Lacherin. 16
31 An N* über ſein Mädchen. 16
† 32 Auf einen Dorfpfarrer. 17
33 Auf eine gewiſſe Hochzeit. 17
34 An die Gelliebten. 17
35 Beitrag zur Charakteriſtik der Nationen. 18
36 Das Zidekommiß. 18
37 Marxens Schickſal. 19
38 An einen böſen Vater über den Tod ſeines frommen Sohnes. 19
† 39 Der Fall bei Mancher. 19
† 40 Hofmanier. 20
41 Frag und Antwort. 20
42 Marull, ein Alter. 21
43 Reliquien. 21
44 Gleichniß in Fontans Manier, der eine Quelle beſungen hatte. 21
45 Cornar. 22
46 Grabſchrift eines hohen Finanzbedienten. 22
47 Die ſtumme Geſchminkte. 22
48 Der Waghals. 23

† 49 Werung an die Mädchen. 23
50 Auf den Tod eines Verlehrten. 24
51 Der Trinker. 24
52 Die alten und neuen Sitten. 25
† 53 Auf eine Ueberſetzung des Horaz. 25
† 54 Unſuriſtiſcher Rath. 26
55 Die Seelenwanderung. 26
56 Die Entdeckung. 27
57 Räthſel. 27
† 58 Hans und Mette. 28
59 Fragment eines Geſprächs. 29
† 60 An einen Lügner. 29
61 Edler Muth. 29
† 62 Damit an ſeine Frau. 30
63 Der Dankbare. 30
64 Die Sinnesänderung. 30
65 Der gewiſſenhafte Advokat. 31
66 Die Jahrszeiten. 31
67 Der ächte Arzt. 32
† 68 Der akademiſche Lebenslauf. 32
69 Ewige Liebe. 33
70 Sympathie des Bluts. 33
† 71 Der Goldmacher. 33
72 Phädrus Fabel von den beiden Bäumen, auf eine andere Manier. 34
73 Freundliche Bitte. 34
74 Läſterung. 34
† 75 Die Zerſtreuung. 35
76 Die Freiheit. 35
77 Ueberſchrift zu einem Narrenſpital. 35
78 Die ungleiche Ehe. 36
† 79 Das Kegelſpiel. 36

Epigrammen.

Zweites Buch.

1 Vorrede. 39
2 Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. 39
3 Es iſt noch die Frage, Herr Paſtor. 40
4 Das frühreife Genie. 40
5 Bild der Ehe. 41
6 Der Vater. 41
† 7 Jobſen. 42
† 8 Das Präſidat. 42
9 Die Verſöhnung im Tode. 43
10 Grabſchrift eines Oberſchulzen. 43
† 11 Aehnlichkeit. 44
12 Die entſchloſſene Frau. 44
13 Gut wider die Zeitungen. 45

14 Der Wahlſpruch. 45
15 Grabſchrift auf einen Schneider. 45
16 Tartüff. 45
17 Als für die beſte Grabſchrift auf Condé ein Preis von 1000 Livres ausgeſetzt ward. 46
18 Die menſchlichen Freuden. 47
19 Auf einen Geizigen. 47
20 Soldatenberuf. 48
† 21 Suſanna. 48
22 Was der böſe Feind nicht thut! 49
† 23 An Rhodokleen. 49
24 Rath für Reiſende. 50
25 Leidige Erfahrung. 50
26 Gerechter Schmerz. 51
27 Der ſichre Rath. 51
28 Erinnerung an die Modedichter. 51
29 Grabſchrift eines Epikureers 52
30 Philint. 52
31 Schulz Andreas. 53
32 Die Wahrſagung. 53
† 33 Der Vorwurf. 54
34 Der faſtende Hauptmann. 54
35 Das wirthſchaftliche Mädchen. 55
36 Das Präjudikat. 55
37 Grabſchrift eines elenden Skribenten. 56
38 Der wälſche Geſchmack 56
39 Der Doktor und ſein Patient. 56
40 Tag und Nacht. 57
41 Frage an die Rechtsgelehrten. 57
† 42 An einen Tadler. 57
43 Die Buhlſchweſter. 58
44 Ehrenrettung meines Wirths. 58
45 Auf Philemon. 58
46 Grabſchrift. 59
47 Die hohen Friſuren. 59
48 Ueber das Abſterben der Frau Policeikommiſſärin. 59
† 49 Schlimm genug, wenn's wahr iſt. 60
50 Landesplagen. 60
51 Unterricht eines Vaters. 61
52 Auf einen Gedächtnißgelehrten. 61
53 Abſchied. 61
54 Hervei. 62
55 Auf eine gewiſſe Stadt. 62
56 An D°. 62
57 An eine Alte. 63
† 58 Leichenrede auf Jenchen. 63
59 Poſſa. 64
† 60 Unſre Kleider. 64
61 Die beſte Frau. 64
62 Beate. 65
† 63 Auf das Haus eines Arztes. 65

64 Vaihyk. 65
65 Die Vorsilige. 66
66 Die beiden Thoren. 66
67 Liserte. 66
68 Die Lüge. 67
69 Grabschrift auf viele Gelehrte. 67
†70 Thrax. 67
71 Männer- und Weibertreu. 68
72 Grabschrift eines Gehänkten. 68
73 Die gleichen Brüder. 69
†74 An einen kleinen Gecken. 69
75 Ein Gleichniß. 69
†76 Stoßgebet eines neugewählten Rathsherrn. 70
77 Tiber. 70
†78 Allgemeine Leichenrede. 70
†79 Eine andre auf manchen Wohlseligen. 71
†80 Wiegenlied eines neuen Buchs, das in Maculatur gewickelt war. 71
†81 Ursprung der Liebe. 72
82 An Z*, über sein Privilegium. 72
83 Lotte und Jlium. 73
†84 Die schlaue Frage. 73
85 Meine Abdankung. 74

Epigrammen.

Drittes Buch.

1 Schutzschrift. 77
2 In ein Stammbuch. 78
3 Milde Stifter. 78
4 Kunz. 78
†5 Martha. 79
6 Ein Trinker an Bacchus. 79
†7 Die Begräbnung. 80
†8 An eine Geschminkte. 80
9 Die Vergeltung. 80
10 An Liseten. 81
11 Grabschrift. 81
12 Grabschrift eines Ofenheitz. 82
13 Rath zur Badereise. 82
14 Warum es nicht gut, sein Schicksal vorher zu wissen. 83
15 Zip und Zop. 83
†16 Das verbeine Wunder. 83
17 Klage und Trost. 84
18 Practica est Multiplex. 84
19 Die Hypothek. 85
20 Grabschrift eines Todtengräbers. 85
21 Grabschrift eines Geizigen. 86
22 Wolfenes Gemälde. 86

23 Luiſe. 86
24 Der geplagte Liebhaber. 87
†25 Ueber Ereifguts Grabmal. 87
26 Bavens Grabſchrift. 88
†27 Die Welt. 88
28 Himmel und Erde. 89
29 Mein Referene. 89
30 Die Dilettante. 89
31 Der gelehrte Anwald. 90
32 Grabſchrift. 90
33 Pedrill. 91
34 Burrhus. 91
35 Moral. 92
36 An eine Alte. 92
37 Die Sinnesänderung. 92
†38 Stadt- und Landweiſe. 93
39 Mopſens Privilegium. 93
†40 An Pantinen. 93
41 Die aufrichtige Frau. 94
42 Gleiche Geſinnung. 95
†43 Der Werth der Grabmäler. 95
44 Meine Bücher. 96
45 Der gereizte Richter. 96
46 Ernote ohne Saat. 96
47 Nikel Liſt. 97
†48 Die beiden Geuckſpſt. 97
49 Bavens Rettung. 97
50 Das Coſtume. 98
†51 Die Kritici. 98
†52 Grabſchrift manches Edelmanns. 99
53 Die deutſchen Romanſchreiber. 99
54 Amors Erziehung. 99
55 Grabſchrift auf eine Gaſtwirthin. 100
56 Der Arzt. 100
57 Magenſchwäche. 100
58 An einen Sterndeuter. 101
59 Irus. 101
60 Der Wundermann. 101
61 Herr von Hein und Grethe. 102
62 Die gute Diät. 102
63 An Polydor. 102
64 Der ruhige Ehemann. 103
65 Der Zweikampf. 103
66 Klimene. 103
67 Die neue Diane. 104
68 Meine Tante. 104
69 Anſtalten zum Lotto. 105
70 Der unnöthige Zorn. 105
71 Ein Abſchnitt aus Daucis Teſtament. 106
72 Die verſchiednen Wege. 106
73 Ariſt. 107
74 Brautnachtsgeſpräch. 107
†75 Recept zu einem anakreontiſchen Männchen. 108
76 An einen Polygraphen. 109
*77 Luis an Venus. 109
*78 Das Gewiſſen. 109
†79 Meine Grabſchrift. 110

Erzählungen und andre Gedichte.

†1 Bitte. 113
†2 Erinnerung an Selinden. 114
†3 Idylle. 115
†4 An Chloen. 116
5. An einen Freund auf dem Lande. 118
†6 Die alten und neuen Buhler. 119
7. Lied an die jungen Herren. 121
†8 Joseph Klingers Ehegeschichte. 123
9. Die Gramberrsucherin. 126
10 Das Lied alter Liebe. 134
11 Held Krecht. 139
12 Sultan Löw und seine Räthe. 143
13 Lik und sein Esel. 145
*14 Der Apfel. 147
*15 Mein Schneider. 148
*16 Die tapfern Hunde. 149
*17 Das Knabenarchiv. 151
*18 Die Figuren. 153
*19 Das Porträt, erste Erzählung. 156
*20 Das Porträt, zweite Erzählung. 156
*21 Das gute Kind. 158
*22 Die Geschichte von meinem Rocke. 161
*23 Kunzchen und der Pudel. 164
*24 Das spartanische Gastgebot. 166
*25 Der bekehrte Esel. 168
*26 Palinsest. 169
27 Anecdote über ein Medegedicht. 171
*28 Die Sparkunst. 173
†29 Gespräch zwischen einem Dichter und H. 173
30 Testament eines alten Dichters. 175

Fragmente.

1 Der alte Ritter von Weißenfee. 183
2 Historia vom Ritter Unverzagt. 196